

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 155.

Donnerstag, den 6 Juli 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die Waffe Organisation.

In dem Buche Generalkrieg und Sozialdemokratie der Genossin Roland Polst wird die hohe Bedeutung und der große Wert der proletarischen Organisation so prächtig geschildert, daß wir den betreffenden Abschnitt hier wiedergeben wollen. Diese Skizze kann unseren Lesern zugleich zeigen, wie lebendig und prägnant die Schrift geschrieben ist. Nicht nur Belehrung über eine schwierige Frage, auch Genuß und Erhebung verleiht die Lektüre.

Der Abschnitt lautet:

Die moderne Staatsgewalt ist dem Proletariat an allen materiellen Hilfsmitteln politischer wie wirtschaftlicher Art weit überlegen. Die Tatsache des politischen Streiks kann daran nichts ändern. Ebenso wenig ökonomisch durch Ausbeutung, kann das Proletariat politisch den Gegner überwinden durch Machterfassung der gleichen Art, wie der Staat sie anwendet: durch Gewalt.

In einem einzigen Punkt ist das Proletariat der herrschenden Klasse von Haus aus überlegen: an Zahl. Die selbständige Organisation des Proletariats ist die systematische Anwendung dieser Zahl im Klassenkampf. Der politische Streik aber, besonders wenn er mehr wie Demonstration oder Protest, wenn er Preisnachmittel sein will, ist ein höchstes Ringen zwischen der staatlichen oder der proletarischen Organisation.

Staatliche und proletarische Organisation sind aber ganz verschiedenartige Größen: die erste ist Zwangs-, die zweite freiwillige Organisation. Die Macht des ersten beruht vor allem auf ihren materiellen Gewaltmitteln; die der zweiten, der diese Mittel fehlen, kann die materielle Uebermacht des Staates nur durch moralische Ueberlegenheit brechen.

Nicht so sehr die physische Uebermacht als die überlegene Organisation des Herrschaftsapparates bildet, wie klarlich bemerkt, die Grundlage jeder Herrschermacht. Auch bei Organisation desselben Typus, z. B. bei zwei Armeen, ist der große Vorteil zu beobachten, den — so gar bei gleicher Zahl und Bewaffnung — organisatorische Vorzüge verschaffen. Noch viel folgenreicher aber wirkt die Differenz zwischen Organisationen von verschiedenem Typus, wie sie die staatliche Zwangs- und die proletarische, freiwillige Organisation darstellen.

Die moderne, zentralisierte, sich auf Bureaucratie und Militarismus stützende staatliche Organisation verfügt zwar über gewaltigere Herrschaftsmittel wie irgend eine frühere Herrschermacht; in einem wichtigen Punkte aber steht sie bekanntlich hinter diesen zurück. Die Organisation des feudalen und in geringerem Maße auch die des absolutistischen Staates war die Organisation der herrschenden Klassen selbst. Militär, Verwaltung, Rechtswesen waren in ihren Händen. Im bürgerlich-kapitalistischen Staate aber haben die herrschenden Klassen sich den Herrschaftsaufgaben entzogen, um sich ausschließlich dem Erwerb und Genuß widmen zu können. Deshalb ist der bürgerliche Staat weniger eine Organisation der bürgerlichen Klasse wie eine dieser herrschenden Organisationen. Die Elemente, die ihn bilden, sind nicht dieselben, die den Staat beherrschen, sie sind von den kapitalistischen Klassen gekauft, um ihre staatlichen Interessen wahrzunehmen. Sie können ohne jegliche Neigung in den Dienst des Staates übergegangen sein; die einen, die bureaucratischen Elemente, um des Erwerbs willen, die anderen, die militärischen, größtenteils durch Zwang gezwungen. Weit entfernt, daß alle diese Diener des Staates sich in gleicher Liebe zu ihm zusammenfinden! Im Gegenteil: unter ihnen gibt es eine Anzahl unzufriedene, oppositionelle Elemente, schlecht bezahlt und rücksichtslos behandelte Angestellte, die um des lieben Brotes willen Jahr für Jahr so manches hinter sich lassen und keine Sekunde abgern würden, in der Stunde der Gefahr das stinkende Schiff zu verlassen und zu den aufsteigenden Mächten überzugehen.

Wie anders bei der proletarischen Organisation. In ihr finden sich nur Menschen in gleicher Lage zusammen, mit gleichen Interessen und Zielen. Freiwillig treten sie in die Organisation ein, sie bewußt, daß sie ihrer bedürfen. Ihre Stärke liegt in der Hingebung und Begeisterung der Massen, in deren Liebe; einen anderen Pfeiler hat sie nicht. Gerade deshalb ist sie unzerstörbar. Ihre Form kann zerplatzen werden, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aber, die Einheitslichkeit des Willens, kann den Massen nicht genommen werden.

Die Zwangs- — vor allem die militärische — Organisation fällt auseinander, sobald ihre Form zerfällt wird. Solange eine geschlagene Armee den Zusammenhalt bewahrt, ist sie imstande, einen geordneten Rückzug anzutreten; werden aber die organisatorischen Einheiten aufgelöst, sind alle Bande zerfallen, ist's mit der Disziplin vorbei; der Rückzug wird eine wilde Flucht. Wie dagegen geschulte proletarische Massen, auch wo die Form der Organisation durch Gewalt zerplatzt wird, zu kämpfen wissen, das haben unter anderem die deutschen Arbeiter während des Sozialkrieges gezeigt.

Die freiwillige, proletarische Organisation erzeugt ihre eigenen Führer. Sie wählt jene aus ihrer Mitte, die ihr eigenes Denken und Empfinden, ihre Lebensinteressen und Ziele am klarsten zu fassen und am schärfsten auszuspochen wissen. Solche Menschen erzeugt die Organisation aber immer wieder von neuem: nicht ist ihr kein Führer unentbehrlich; fällt er, so finden sich andere, die an seine Stelle treten. In der Zwangsorganisation aber ist jener der Führer, der am besten zu gebieten, zu herrschen weiß und am besten versteht, die Masse für fremde Zwecke zu gebrauchen. Seine Fähigkeiten bestimmen ihr Los. Der große Feldherr, der autoritäre Minister eines autoritären Staates sind der militärischen oder bureaucratischen Organisation unentbehrlich; sollen sie, so kommt alles in's Schwanken, und Unsicherheit und Desorganisation rascher ein.

Aus der Organisation geht hervor, auf der Organisation beruht alle Kraft und alles Selbstgefühl des modernen Proletariats. Sie gibt ihm, was dem Feudaladligen seine Waffe gab, dem Bourgeois sein Geld gibt: Widerstandsvermögen, Stolz und Würde. Ein unorganisierter Arbeiter ist das schwächste Geschöpf der Welt; jede Drohung macht ihn älters; nur zu leicht raubt ihm das Gefühl seiner Abhängigkeit jeden moralischen Halt, macht ihn feig und klavisch.

Die Organisation besorgt die Selbsterziehung des Proletariats nicht nur für den Klassenkampf sondern auch für das gesamte gesellschaftliche Leben. In der Organisation lernt es, sich selbst zu regieren. In ihr lernt jeder einzelne seine kleinen und zufälligen Interessen denen des Ganzen, von dem er ein Stück ist, unterordnen, seine persönlichen und zufälligen Ziele dem auch von ihm gemollten großen, allgemeinen Ziele opfern; er lernt mit einem Worte Disziplin.

Die proletarische Disziplin bildet das Gegenstück zur Zwangsdisziplin der militärischen Organisation. Bei dieser muß der Einzelwille geschwächt, gebrochen, bei der proletarischen erhaben werden. Je stärker der Wille, wenn die Disziplin vorhanden ist, desto besser. Die militärische Disziplin hat zum Zweck, jede Regung des Einzelwillens zurückzubringen, ihn für fremde Zwecke abzurichten, ihm den blinden Gehorsam, ohne Einsicht in die Ziele des Befehlenden, zur Lebensgewohnheit zu machen. Die proletarische Disziplin lehrt dem einzelnen, alle die Regungen zurückzubringen, die das Erreichen des auch von ihm erstrebten Zieles erschweren — um dieses Zieles selbst willen. Sie lehrt ihn, seinem nächsten vernünftigen Ich zu gehorchen, das inmitten einer sich selbst bestimmenden Vielheit gleichgearteten Menschen selbständiger wird und in seinen selbstgewählten Führern ein Gegengewicht gegen vorübergehende Anwandlungen seines unvernünftigen Ichs gewinnt. Die militärische Disziplin erniedrigt den Menschen, indem sie ihn für fremde Zwecke abrichtet, Zwecke, die seinen Interessen, seiner Einsicht, seinem Gewissen widerstreben können. Die proletarische Disziplin erhebt ihn, indem sie ihm ermöglicht, gemeinsame Zwecke besser zu fördern. Die militärische Disziplin tötet im Menschen das Verantwortlichkeitsgefühl, die freiwillige, proletarische kräftigt es.

Die freiwillige Disziplin ermöglicht es erst dem Proletariat, den Kampf mit dem ihm an Gewaltmitteln überlegenen Gegner zu führen, fest und ruhig zu bleiben in der Gefahr wie der Soldat in der Schlacht. Sie gibt dem Führer Bezirker in die Masse, der Masse Vertrauen in den Führer, jedem einzelnen zu seinen Kameraden. Nicht so sehr, um den Kampf auszuhalten, bedarf das Proletariat der Disziplin sowie der Gesundheit und Schulung, sondern um ihn fortzusetzen; vor allem, um sich nicht dem Gegner erschrecken und betrogen zu lassen. Kampfeslustig erweist sich auch, wenn es einmal erregt ist, das ungeschulte und unorganisierte Proletariat, manchmal sogar in höherem Maße als das geschulte und organisierte, weil es weniger zu verlieren hat; es ist aber in weit geringerem Maße des andauernden Kampfes fähig. Die Masse des unorganisierten Proletariats läßt sich von Stimmungen beherrschen. Ihr Mut wogt auf und ab wie die Wellen: heute schießt sie sich todesmutig auf einen übermächtigen Gegner, morgen flüchtet sie vor einer eingebilbeten Gefahr auseinander. Sie erschrickt leicht bei jeder Drohung, wird durch jede Verlockung entwandert, jede Aufreizung bringt sie in Wut. Anders das disziplinierte, geschulte, organisierte Proletariat. Wohl ist es auch den menschlichen Schwankungen der Furcht und Hoffnung zugänglich, aber es läßt sich nicht von ihnen beherrschen, sondern wird ihrer Herr. Auch in der Erregung bewahrt es seine Besonnenheit; die Erfahrung im Kampfe hat es gelehrt, sich ebensowenig ermutigen wie zum Uebermut hinarbeiten zu lassen. Nur ein geschultes Proletariat vermag, allen Drohungen, Provokationen und Verlockungen unerschütterliche Entschlossenheit entgegenzustellen.

Um gewagt zu werden, wie unentbehrlich dem Proletariat Kampfeslustigkeit und Disziplin für den politischen Streit sind, braucht man sich nur zu vergegenwärtigen, welche Mittel die politischen Machthaber anwenden können, um die Kämpfenden in Verwirrung zu bringen. Wir haben gesehen, daß die Militärgewalt nicht viel anrichten kann, das heißt, kann, was allein der gesellschaftlichen Spannung und Wille ein Ende machen würde, nicht erreichen: die Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit zu zwingen. Wohl aber

kann der Staat den Versuch machen, sie durch Entsalzung all seiner Gewaltmittel einzuschüchtern. Er kann bei den Staats- und Gemeindefunktionären Massenverhaftungen vornehmen; er kann die Arbeiter gewaltsam aus ihren Wohnungen weisen, wenn diese Eigentum des Staates, der Gemeinde, der Eisenbahngesellschaften usw. sind; er kann Versammlungsrecht und Bewegungsfreiheit aufheben, die Führer ins Gefängnis schleppen — mit einem Wort: die Bewegung kopflos machen, in der Hoffnung, einen Wutausbruch zu provozieren. Er kann aber auch mit Mitteln der Ueberredung auf die Arbeiter einwirken, ihnen drohen mit allgemeiner Entlassung, ihnen versprechen, ihre Beschwerden abzustellen, die Ursachen des Kampfes zu beseitigen, sobald nur die Arbeit wieder aufgenommen ist. Er wird falsche Nachrichten von Verrat und Entmutigung verbreiten lassen, von der Ausnahme der Arbeit an anderen Orten. Er wird das Lumpenproletariat zur Wünderung antreiben und Krawalle anzetteln, um die Bewegung zu diskreditieren und dem Militär einen Vorwand zur Anwendung von Gewalt zu geben. Er wird sich aller bestehenden Institutionen bedienen, sowie aller Bourgeoisie und jedes Aberglaubens, um die Arbeiter vom Kampfe abzuziehen: von der Kirche die Streitenden vorbandern, von der Presse als Opfer auswärtiger Willschwärmer hinstellen lassen. Wer sich vergebens Mühe macht, welche tausende Mittel der Grausamkeit und der Niedertracht der Staat gegen eine politische Streikbewegung in Anwendung bringen wird, denke nur an das schamlose Vorgehen der russischen Regierung seit den Januartagen bis heute — ihre Maßnahme der brutalsten Grausamkeit bis zur raffiniertesten Schamlosigkeit sind noch in feischester Erinnerung.

Eine ungeschulte, undisciplinierte Arbeiterschaft, wie begünstigt sie auch den Kampf ausnahmsweise unter diesen Verhältnissen leicht vertragen oder zur Gewalt übergehen. Nur abgehärtete, geübte Kämpfer sind imstande, allem Betrug und aller Brutalität kalte Verachtung entgegenzusetzen, der äußerlichen Mittel der Verhinderung sowie der Führer beraubt, in ungewaltamen Widerstand auszuweichen.

Eins ist die Organisation des Proletariats; ein anderes das Bewußtsein, der Geist, der dieses befeht und auch die unorganisierte Masse beehelst. Auch an diesen Geist stellt der politische Kampf höchste Ansprüche. Das Proletariat muß von klarem Klassenbewußtsein erfüllt, das heißt sozialdemokratisch erzogen sein. Es muß sich in seinen Anschauungen und Gewohnheiten immer die Möglichkeit eines plötzlichen Umschlages vor Augen halten, den entscheidenden Kämpfe heraufbeschwören, und entschlossen sein, in einem solchen Falle seine äußersten Kräfte gegen die Machtmittel der herrschenden Klassen einzusetzen. Es muß in allen Wuttagkämpfen und bei aller Alltagsarbeit das Bewußtsein seiner großen Kulturmission, den stolzen Willen, die Gesellschaft umzuwälzen, wach und lebendig erhalten haben. Nur die Sozialdemokratie stellt dem Proletariat diese großen Ziele, die sie ihm abt, bildet zudem die beste Schutzwehr gegen die Schwächen, die Rohheit, die Maßlosigkeit und den Uebermut, die in der Masse aufzutauchen, wenn sie auf einmal unvermittelt aus der Unterdrückung und Knechtung zur Souveränität und Herrschaft gelangt.

Politische Studien.

Donnerstag.

Die Ereignisse im Ostseegebiet haben es der „Kriegszeitung“, die bekanntlich gar zu gerne russische Zustände nach Deutschland verpflanzen möchte, angetan. In feierlicher Weise jammert sie:

„Mit tiefer Trauer muß das schmuckvolle Verhalten der russischen Marine in den erfüllen, der die Heiligkeit des Kreuzes hochhält und rücksichtslos mannhafte Tat von jedem Offizier fordert, der einem Meuterer gegenübersteht. Was vor Odessa geschah, ist viel, viel schlimmer als das Verlagen der Geschicklichkeit in der Seeschlacht bei Lintsimma. Wie innerlich faul müssen die Zustände in der russischen Flotte seit Jahren sein, wenn solch ein Ausbruch erfolgen kann, ohne auf der Stelle gestraft zu werden! Was sind das für Offiziere, die sich von ihren Mannschaften an Land setzen lassen, was sind das für Admirale, die ein meuterndes Schiff an ihren Kanonen vorbeifahren lassen, ohne es in den Grund zu bohren! Man muß annehmen, daß Admiral Kriger die Aufsage des Gorbunow seiner Matrosen erwartete, wenn er den Befehl zum Feuer erteilte. Aber das entschuldigende Verhalten nicht, obgleich der Wortwurf, daß es soweit kommen konnte, ihn verblüht vielleicht nicht trifft. In so entsetzlicher Lage muß der Offizier zu sterben wissen. Da darf kein diplomatisches Gaudern, kein künstliches Sorgen um das Schicksal der Schiffe seinen Arm lähmen. Da gilt allein das Gebot der Flaggen- und Kanonehre. Was hat ihm die Weichheit und die Nachgiebigkeit genutzt? Er hat seinen unzuverlässigen Unten nach der Rückkehr in den Hafen von Sebastopol Landurlaub erteilen und den Panzer „Katharina II“ abräumen lassen. Allen Anschein nach hat die Flotte des Schwarzen Meeres nunmehr die G-

sechts- und Seefähigkeit verloren und den meuterischen Schiffen das Feld überlassen.

Dass auch von den Landtruppen in Odessa kein Versuch gemacht wird, sich ihrer zu bemächtigen, ist sehr auffällig. Sollten die Führer und der Hauptkommandant ihrer Truppen ebenfalls nicht sicher sein, sollte ihnen jedes Mittel fehlen, die Schwach abzuweichen?

Die einzige Hoffnung auf Herstellung der Ordnung scheint auf der Unfähigkeit der Meuterer und auf der Hilfe der angrenzenden Uferstaaten zu beruhen.

Man kann den Reue-Bestimmungen des Schmers, nachsichtigen, den die Vorgänge im Kaukasus bei ihnen aufzuweisen. Handelt es sich hier doch um ein Land, das allen Dunkelmännern als festester Post der Reaktion galt. Jetzt ist es vorbei mit dieser Heuchelei. Deshalb auch der lehrfällige Ruf, die angrenzenden Uferstaaten möchten die Revolution niederschlagen.

Deutsch-Russisches. Dieses wird gemeldet, daß dem französischen Abgeordneten Genossen Sauter das öffentliche Auftreten und irgendwelche politische Betätigung in Berlin nicht gestattet werden wird. Die „Post“ billigt dies natürlich, denn die Regierung könne es nicht dulden, daß ein auswärtiger Politiker in irgend einer Weise auf die Führer unserer auswärtigen Politik durch den Versuch der unmittelbaren und persönlichen Bekanntschaft der Massenstimme einwirkt. — In Berlin scheint man bereits so russifiziert zu sein, daß man schon in dem Refus eines ausländischen Parlamentarikers über den Frieden eine Gefahr für das Vaterland erblickt. Nun, zu wundern braucht man sich hierüber nicht mehr. Was die Bemerkungen der „Post“ anbelangt, so sind sie zu dumm, um ernstlich diskutiert zu werden.

In Deutschland ist alles ruhig. Aus Königsberg wird berichtet: „Gegenüber mehrfach in der Presse verbreiteten Nachrichten von einer Verstärkung der Grenzregimenter infolge von Unruhen in preussisch-russischen Grenzgebiet wird hier von zuständigen Seiten mitgeteilt, daß diese Nachrichten, soweit das 1. und 17. Armeekorps in Betracht kommen, jeder Begründung entbehren.“ Das Dementi ist schon ein Zeichen der Zeit!

Abgeschüttelt aus Wahrschichten. Im preussischen Abgeordnetenhaus hat der Graf Ballestrem, der Zentrumsmann und Präsident des Reichstags, bekanntlich für den dritten Absatz der Resolution Burgsdorf gestimmt, wodurch die Regierung aufgefordert wird, Maßnahmen zu ergreifen, welche geeignet sind, den Arbeitswilligen denjenigen Schutz zuteil werden zu lassen, auf welchen sie einen berechtigten Anspruch haben. Unsere Parteigenossen im Rheinland hat natürlich nicht verfehlt, diese Tatsache gebührend zu würdigen. Angesichts der Wahl in Hessen wird der „Kölnische Volkszeitung“ aber etwas schmil ob des arbeiterfeindlichen Gebarens des Herrn v. Ballestrem und sie sucht sich auf folgende Weise aus der unangenehmen Situation herauszuwinden: „Sicherlich hat aber Graf Ballestrem nur für seine Person diese Abstimmung vollzogen, ohne damit irgendwie das Zentrum und am wenigsten die Herren Trimborn und Giesberts involvieren zu können. Diese würden ganz gewiß nicht für die Resolution gestimmt haben. Wir wollen übrigens keinen Zweifel darüber lassen, daß es nach unserer Meinung eines vermehrten Schutzes der Arbeitswilligen in keiner Weise bedarf; sie sind bereits ausreichend geschützt, wie insbesondere die Vorgänge bei dem jüngsten Bergarbeiterausstand wieder deutlich bewiesen haben; in einzelnen Fällen war unseres Erachtens sogar des Schutzes zu viel und sind Urteile von großer Härte ergangen. Ohne Zweifel wird die Resolution v. Burgsdorf wirkungslos verpuffen; sollte aber die Regierung wieder so etwas wie eine Buchhausvorlage einbringen, so wird diese ebenso sicher abgelehnt werden, und zwar auch vom Zentrum abgelehnt werden, wie die früheren. Wozu also der übertriebene Lärm?“ — Daß der Graf Ballestrem auch nicht an die Wahl gedacht hat! Nun muß er sich so abschütteln lassen. Und das kölnische Zentrumblatt muß im Interesse einer ergiebigen Wahlmasse Arbeiterfreundlichkeit verzapfen, die ihm im Grunde des Herzens zuwider ist. Ja, was so eine Nachwahl alles anrichten kann.

Dem Verdienste seinen Titel. Dr. Mugdan, der Abgeordnete der freisinnigen Volkspartei für Görlich-Lauban, ist zum Sanktionsrat ernannt worden. Diese Ernennung steht, so meint die „Berl. Volksztg.“, vermutlich mit Dr. Mugdans parlamentarischer Tätigkeit gegen die Sozialdemokratie in Zusammenhang. — Wir können dem Dr. Mugdan seinen Titel. In den Augen aller anständigen Menschen ist er gerichtet!

Geistliche gegen die christlichen Gewerkschaften. Sobald die christlichen Arbeiter ein ernstes Wortchen gegen das Kapital sagen, verderben sie es mit den Stützen des modernen Staates, eingeschloßen natürlich die Geistlichkeit. So klagten auf der Generalversammlung der christlichen Bergarbeiter Delegierte aus Lothringen, dem Saargebiet und Wurmgebiet über kapitalistische Verfolgungen des Gewerkschaftsvereins. „Schwarze Listen“ seien in Lothringen im Umlauf, viellecht diese sogar der kaiserliche Bergerrat mit dahinter!!! Im Wurmgebiet würden die christlichen Gewerkschaften von Beamten in rohester Weise beschimpft. (Stürmisches Pfui!) Das „saarabische System“ sei zwar nicht mehr so scharf wie vor dem Krämerprozess, indessen würde im Saargebiet der christliche Gewerkschaften von katholischen Geistlichen heftig bekämpft! Die Geistlichen träten für „katholische Gewerkschaften“ (weitere Richtung — Fachabteilungen der katholischen Arbeitervereine) ein und behaupten, der christliche Gewerkschaften schäufte die katholische Religion! Ein Schlichter habe den christlichen Gewerkschaften eine Los von Hom-Bewegung genannt! (Hört, hört!) Die katholischen Fachabteilungen könnten deswegen nicht als Gewerkschaften anerkannt werden, der Gewerkschaften würde sich niemals mit ihnen einigen!!! — Auf demselben Standpunkt wie die Saar-Geistlichen, die sich als so vor treffliche Hüter des Kapitalismus zeigen, steht der Bischof Wüchansky in Dresden. Er hat einfach die christlichen Gewerkschaften für das königreichliche Sachen verboten. In einem höchstlichen Schreiben an die katholischen Arbeitervereine heißt es: „Ohne über die interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften ein prinzipielles Urteil abzugeben, kann für Sachen nur der Verband der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) in Betracht kommen. Denn: 1. sind

ble meisten norddeutschen, sowie auch die trierischen Vereine diesem Verband angegliedert, 2. sind in unserer Diaspora gegen die hier vertretenen Prinzipien am leichtesten praktisch durchführbar, 3. sorgt derselbe materiell für alle Lagen der Arbeiter, 4. ist derselbe bisher in Sachen allein eingeführt.“ Bischof Wüchansky will also erstens nicht, daß die Gewerkschaften Kampfbereitschaft sein sollen, zweitens will er keine katholischen Vereine haben. Auf demselben Standpunkt steht der Zentrumsführer Schäfer, wie die „Köln. Volksztg.“ abgehandelt weißlich der Geist. Eigentlich ist es nicht einzusehen, warum die kapitalistischen Stützen im Kaiserreich von Interkonfessionalität auf diesem Gebiete nichts wissen wollen; die meisten evangelischen Geistlichen stehen in bezug auf die Gewerkschaften genau auf demselben Standpunkte wie sie.

Neue Regierungsmaßnahmen auf dem Gebiete der Arbeiterfrage werden in folgender Mitteilung der amtlichen „Berl. Volksztg.“ in Aussicht gestellt: „Die Arbeiterfrage war von dem Reichstag infolge der Einleitung von Staat, insbesondere von Metallhand, sehr heftig diskutiert worden. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Entlohnungen der Arbeiter. In einzelnen Umkreisen, zum Beispiel in den Bergbau- und Bergbau- und Bergbau, sind bereits Vorarbeiten zur Bekämpfung dieser Gesundheitsfrage in Angriff genommen. Der Reichstag hat, ob der Beschäftigung der Arbeiter für das ganze Reichgebiet auf Grund des § 100 c Absatz 1 der Gewerbeordnung geboten ist, hat der Staatssekretär Graf Ballestrem die Vorschläge der Bundestagungen um Erhebungen über die Zahl der Arbeiter und der Arbeiterinnen, über die Zahl der in ihnen beschäftigten männlichen, weiblichen und jugendlichen Arbeiter und auch um Angaben über die Zahl der an Augenleiden erkrankten Arbeiter, soweit sich darüber aus der Statistik der Berufsarten Auskunft geben läßt. Gleichzeitig sind den Bundestagungen Grundzüge derartiger Vorschläge zur Begutachtung zugewandt. — Zur Bekämpfung der aus der Verwendung von Blei drohenden Gesundheitsgefahren hat ferner der Staatssekretär des Inneren die Bundesregierungen ersucht, durch die Gewerbeaufsichtsberechtigten feststellen zu lassen, wieviel Arbeiter in Betrieben der Arbeiter in Bleibetrieben infolge der Verwendung von Blei und Blei-Verbindungen beim Frauen der Frauen sowie infolge Anstossens und Härtes der letzteren in Bleibetrieben beobachtet worden sind. Gleichzeitig ist eine Verfügung darüber erlassen worden, ob die Verwendung von Blei und Blei-Verbindungen zu Unterlagen ganz oder teilweise verboten werden kann. Schließlich werden, da das Gesetz über die Verwendung der Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben vom 30. März 1903 bereits einige Zeit wirksam gewesen ist, in einem Rundschreiben der zuständigen Ministerien die Bundesregierungen ersucht, ob auf Grund der Ausführungsanweisung vom 30. November 1903 eine hinreichende Überwachung über die Ausführung des Gesetzes hat erfolgen können, und welche Vorschläge etwa zur verbesserten Ausgestaltung der Überwachung, die bei diesem Gesetze mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist, zu machen sind.“

Kleine politische Nachrichten. Nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeiger“ beabsichtigt eine Anzahl von patriotischen Reichstagsabgeordneten die Ferienruhe zu einem Ausflug nach Kamerun und Togo zu benutzen. Da sie natürlich von den Reizen der begründeten Kolonien hingerissen sein werden, so muß das Vaterland mit der traurigen Aussicht rechnen, eine Anzahl seiner hervorragendsten Kolonialleute zu verlieren. — Gegen den „Simplicissimus“ ist in Nordhausen eine Bewegung unter den Geistlichen im Gange. Wie die „Nordh. Bzg.“ schreibt, erhielten die Buchhandlungen ein Zirkular, in welchem sie aufgefordert werden, nichts mehr für den Absatz des Blattes zu tun. Die schriftlichen Antworten sollen der nächsten Versammlung des Stolberg-Hohensteiner Pfarrvereins vorgelegt werden. Wenn die Herren mit dieser Maßnahme nur nicht das Gegenteil von dem erreichen, was sie beabsichtigen! — Das niederländische Gemanakabinett hat seine Entlassung eingereicht. Das war vorauszusehen! — In der französischen Kammer ist das Gesetz betr. Trennung von Kirche und Staat mit 341 gegen 233 Stimmen endgültig angenommen worden.

Schweden.

Die schwedischen Geisteskräfte sind mit ihrem Antrag, der Regierung 100 Millionen Kronen zu überweisen, um damit die „nordwestliche Revolution“ zur Nation zu bringen, in beiden Kammern des schwedischen Reichstags gründlich abgefallen. Wie aus Stockholm berichtet wird, verhandelten Montag die Kammern über diesen Antrag. In der Ersten Kammer betonen zwei Redner, daß dieser Vorschlag der Ausdruck für ein tiefes Mißtrauen gegenüber der Regierung sei, die die Interessen des Landes nicht wahrgenommen hätte. In der Zweiten Kammer warnte A. Hedén gegen die Aufreizungspolitik und empfahl, daß die Kammer den Vorschlag ablehne und ihn dem Spezialausschuß überlasse, da er dem Verfassungsparagraphen widerspreche, der bestimme, daß auf einem außerordentlichen Reichstage nur Fragen behandelt werden dürfen, die mit der Frage in Verbindung stehen, wegen welcher der außerordentliche Reichstag zusammenberufen wurde. Schließlich wurde der Vorschlag in beiden Kammern dem Spezialausschuß überwiesen. — In Abetracht der von dem Antragsteller vorgebrachten Motive ist die Ueberweisung des samojen Antrages an den Spezialausschuß durch beide Kammern einer vollständigen Ablehnung des Antrages gleich zu erachten. Die Vernunft siegt.

Rußland.

Lüge oder Wahrheit? Nach verschiedenen Meldungen aus Odessa soll der „Bojebonosszew“ sich ergeben haben. Seitens der Mannschaft wurde den Behörden eine Liste der Rädelsführer bei der Matrosenrevolte, die mittlerweile in einer Zahl von 67 bereits an Land gesetzt worden sind, überreicht. Nach der Kapitulation leitete die Besatzung von neuem den Treueid. Es soll den Matrosen jedoch Begnadigung zugesichert sein. Ob und inwieweit diese Nachricht zutrifft, bleibt abzuwarten.

Selbst wenn diese Meldung zutrifft, so ist damit die „Ruh“ doch noch nicht wiederhergestellt, die „Meuterer“ greift weiter um sich. In Sewastopol ist auf dem Panzerschiff „Katharine II.“ eine Meuterei ausgebrochen. Weiter sandte Admiral Krieger folgende Depesche an den Marineminister: „Die Mannschaft

des Panzerschiffes „Prut“ meuterte, nahm den Kommandanten und die Offiziere gefangen und ermordete den Fähnrich Messerhoff und den Bootsmann Roskotine. Als „Prut“ in Sewastopol angekommen war, besetzte die Meuterei die Kommandanten und die Offiziere mit den Offizieren. Ihre Dienstleistungen wieder zu übernehmen.“ Ob das Letzte wohl zutrifft? Wie zweifelhaft, da doch sonst das ganze Vorgehen der Mannschaft ein so hochstapeliges gewesen wäre.

Über den Aufenthalt des „Potemkin“ ist nichts bekannt. Der Vorpostenboot der Torpedobootflotte „Sirenetka“, wie mit Offizieren besetzt, mit Geheimpolizei zum „Potemkin“ abgegangen, aber das Boot kam nach mehreren Stunden zurück ohne das meuterische Schiff gefangen zu haben. Wie bestätigt wird, hat das Boot den Befehl gehabt, den „Potemkin“ in den Grund zu bohren. Erst muß man aber ein Schiff haben, ehe man es in den Grund bohren kann. Und dennoch hat der Torpedobootzerstörer doch etwas ausgerichtet. Er hielt auf hoher See in der Nähe von Odessa den englischen Dampfer „Granley“ an und brachte ihn nach Odessa. Man ergoht, daß das Schiff an der Meuterei auf dem „Königs-Potemkin“ beteiligt ist. Man sagt, daß Mitglieder der revolutionären Partei, die sich auf dem Panzerschiff befanden, auf den „Granley“ übergeführt worden seien. Auf diesen „Fang“ kann der Torpedobootzerstörer „Sirenetka“ sein.

In Odessa selbst ist die Meuterei — es ist schon eine Aufforderung des Arbeiterverbandes und der sozialistischen Partei — zum Teil wieder aufgenommen worden. Die Zahl der Opfer dürfte sich auf 6000, der Schaden auf 100 Millionen Rubel belaufen. 12 Dampfer und 50 Segler sind verhaftet. Die Auswanderung aus Odessa steigt fortwährend. — Der Oberste Verleumdungsrichter von London, „Stanard“ berichtet, daß er, mit einem Posten vom Militärkommando versehen am Sonntag die Städte des Militärbezirks und der Brandstiftungen vom letzten Mittwoch besichtigt hat. Sie bedeckt einen Flächenraum von tausend Morgen. Augenzeugen versichern, daß in der Nacht vom 1. bis zum 3. Oktober 1905 in der Stadt Odessa eine große Meuterei stattfand. Es war eine mörderische Schlacht, an der Kosaken, Infanterie und eine Maschinengewehr-Abteilung teilnahm. Diese Verwundeten erlitten nur dadurch, daß sie sich die ganze Nacht tot stellten. Viele kamen in der Nacht um sich, geliebten Familien um. Wenn Verwandte, Männer oder Frauen, sich erhoben, um dem Flammentod zu entgehen, wurden sie erbarungslos niedergeschossen. Viele Leute behaupten die Soldaten hätten Leben zu schonen, die Antwort war stets ein Kugelregen. 100 Männer und 20 Frauen, die, nachdem sie die Schächter geküßelt hatten, berauscht auf Kohlenhaufen schliefen, wurden durch zwei Maschinengewehre zum Tode befördert. Um 5 Uhr nachmittags, als die Plünderung den Höhepunkt erreicht hatte, wäre es ein Leichtes gewesen, die Menge zu zerstören und den größeren Teil von ihnen zu verhaften, statt diesen Leuten die Plünderung und Brandstiftung bis zum Sonnenuntergang ihren Lauf nehmen, dann erst wurden Schuldige wie Nichtschuldige umringelt und wie Kanthaken niedergeschossen. Dem abschreckendsten Teil der Schächter bildete die Schlupfhöhle. Im Morgengrauen schickte ein Haufen geängstigter Leute, der sich versteckt gehalten hatte und an den Ausschreitungen unschuldig war, den steilen Weg vom Hofen nach der Stadt hinauf. Gegenüber dem Palaste mähren unter den Augen des Gouverneurs die Maschinengewehre die Flüchtigen, zweihundert an der Zahl, nieder. Es wäre sehr leicht gewesen, sie festzunehmen, noch wurde in dieser Schreckensnacht kein Barbon gegeben. Die Soldaten des Blutzaren gibt keinen Paron!

Die Mächte werden in einem gemeinsamen Vorgehen für ihre in Odessa geschädigten Untertanen in St. Petersburg Schadenersatzansprüche geltend machen. Das bleibt ihnen ja unbenommen. Ob sie aber etwas erhalten werden?

In Kronstadt soll angeblich Ruhe herrschen. Alle Gerüchte von dem Wegschleppen eines Kreuzers werden offiziell für unwahr erklärt. Bekanntlich kann man aber russischen offiziellen Dementis ebensowenig trauen wie deutschen.

Über neue Unruhen wird offiziell gemeldet: Aus Cherson vom 3. Juli: Auf dem hiesigen Exerzierplatz waren sich heute während des Exerzierens eine Anzahl Soldaten des Disziplinärbataillons mit den Bajonetten auf den Kapitän Mignobsky; dieser wurde leicht verwundet. Der Kommandeur des Bataillons Oberst Danidow stürzte mit gezogenem Säbel zu Hilfe und erhielt fünf Bajonettschläge. Dennoch führte er mit Hurra das Bataillon in die Kaserne, schrie dort an den Kaiser, sank aber bald tot nieder. Von den an dem Verbrechen beteiligten Mannschaften sind acht entflohen, jedoch bis auf einen wieder eingekerkert worden. — Aus Kiew: Hier ist ein allgemeiner Aufstand als Trauermanifestation gegen das hiesige Massaker proklamiert worden. Ein großer Trauergottesdienst sowie ein Umzug mit roten Fahnen verlief ruhig; dann aber griffen die Streikenden die Eisenbahnmagazine an. Zwischen den Gendarmen und den Streikenden wurden Schüsse gewechselt. Von Stunde zu Stunde verschlimmerte sich die Situation. Es wurden militärische Verstärkungen nach Kiew entsandt. Dienstagabend kam es zu einem Zusammenstoß. Es gab 6 Tote und 6 Verwundete. — Aus Kiew: Unter den einberufenen Reservisten befinden sich wenige Israeliten. Es kam das Gerücht auf, daß eine Anzahl von der bevorstehenden Mobilisierung unterrichtete Israeliten sich aus der Stadt geflüchtet hätte; dadurch entstanden in verschiedenen Stadtteilen Unruhen, bei denen Beamtentöten und ein Café geplündert wurden. Mehrere Polizeibeamten wurden von Reservisten entworfen und verwundet. Ein Reservist wurde tödlich verletzt. Die Ordnung ist jetzt wieder hergestellt. — Wie derartige antisemitische Unruhen in Russland zu entstehen pflegen, weiß man. Die Reservisten sind unter der Polizei zu suchen.

In Petersburg stellen auf den Butilow-Werken 12000 Arbeiter die Arbeit ein, in Nizhny-Lajew streiken 5000 Mann. — Weiter wird berichtet: Neuen Nachrichten zufolge wurde die infolge des Aufstandes von etwa 3000 Arbeitern in Kronstadt am Freitag ausgebrochene Revolte, bei der nach

früheren Maßnahmen keinerlei Zusammenstöße zwischen Arbeitern, Polizei und Truppen stattgefunden haben sollten, durch Anwendung militärischer Gewalt unter Verwendung von Maschinengewehren niedergeworfen, wobei eine große Anzahl Personen getötet und verwundet wurde. Der Konflikt ist alles ruhig, aber auf allen Plätzen sind Infanterie- und Matrosenabteilungen in Stärke von einem Zug bis zu einer Kompanie aufgestellt. Starke Ausschüßungen Gardebrigaden durchstreifen alle Straßen; die aufständischen Arbeiter, Weiber und Streikende lagern auf den Plätzen und den Straßen. — Auf dem Linienbus „Imperator Alexander II.“ haben am Sonnabend nachmittag große Zusammenstöße während der Befahrung gegen die Polizei stattgefunden; durch sofortiges energisches Einschreiten gegen die Verführung wurde bewirkt, daß der Vorfall keine weiteren ernstlichen Folgen hatte. — Libauer Nachrichten zufolge gab es bei der dortigen Matrosenrevolte über 200 Tote. Wie lange noch wird das Blut so vieler Menschenleben verpritzt werden, ehe bessere Verhältnisse kommen?

Revolutionärsprogramm in Lodz. Dem „Vorwärts“ wird die Proklamation zugeschickt, die aus Anlaß der Ereignisse in Lodz von der Sozialdemokratie in der Provinz Kujawisch-Polens verbreitet wird. Die heldenhafte Kämpfe des revolutionären Proletariats von Lodz in den letzten Wochen werden darin in bemerkenswerter Weise zusammengefaßt:

Arbeiter! Seit nahezu zwei Monaten wird das Herz des proletarischen Polens, Lodz, von einer mächtigen revolutionären Streikbewegung erschüttert.

Zehntausende Lodzer Arbeiter legen bald die Arbeit nieder, bald legen sie, vom Hunger gezwungen, zur Arbeit zurück, um nach wenigen Tagen den Kampf von neuem anzunehmen.

Zehntausende Lodzer Arbeiter versammeln sich, trotz drohender Kugeln und Bajonette, um ihre Interessen zu besprechen, Lerne, freie Bürger zu sein.

Genug der Arbeit unter den alten schmachtvollen Bedingungen der Ausbeutung: **der Achtstundentag muß erzwungen werden!**

Genug des Lebens in dem alten schmachtvollen Loch des zarischen Absolutismus: **die politische Freiheit muß erzwungen werden!**

Am 28. Mai, bei dem Begräbnis unserer von den Zarenhütern ermordeten Parteigenossen, demonstrieren in Lodz gegen die zarische Regierung, für Freiheit und für die Sozialdemokratie 50 000 Arbeiter.

Am 29. Mai, beim Begräbnis eines bei der Demonstration der Schulkind er mordeten Kindes, demonstrieren in Lodz nahezu 10 000 Arbeiter.

Am 30. Mai, am 1. Juni, am 2. Juni wiederholen sich in den Straßen von Lodz blutige Zusammenstöße des revolutionären Proletariats mit den Stützen der „Ordnung“, mit Polizei und Militär — zu Tausenden fallen Tote und Verwundete.

Die Streiks hören inzwischen nicht auf. Das revolutionäre Lodz geht bei sich das Koalitions- und Versammlungsrecht durch.

Die sozialdemokratische Agitation läßt nicht einen Augenblick nach. Das proletarische Lodz schreitet mit täglich wachsendem Klassenbewußtsein auf dem Wege der Revolution.

Am 18. Juni, bei der Rückkehr mehrerer Tausende Arbeiter von einer Versammlung in die Stadt — ein neuer blutiger Zusammenstoß 10 Tote, 40 Verwundete fallen den mordenden Kugeln zum Opfer. Auch des Blutes zweijähriger Kinder bedurfte der Zar aller Kräfte, um seinen Thron zu befestigen.

Am 20. Juni erwischen 50 000 Arbeiter mit mehreren Fahnen den Opfern der neuen Gräueltat die letzten Ehren. Das ganze proletarische Lodz erhob sich wie ein Mann, mit dem Ruf: Fort mit dem mordenden Zarenregiment!

Am 21. Juni eine neue mächtige Demonstration gegen den Absolutismus. 70 000 Arbeiter mit vielen Fahnen geleiten die gefallenen Halben des Proletariats zur Ruhstätte und verwünschen laut den vom Blute des Volkes überfluteten Sarkophagen.

18 Tote, 100 Verwundete — das ist die Antwort der blutigen Zarenhütern auf diesen neuen Protest!

So schreitet über Leichen, so bricht sich um den Preis Hunderte Arbeiterleben die proletarische Revolution Bahn. Für die friedliche Aeußerung ihrer Forderungen, für die Kundgebung von Empfindungen, die die Herzen von Millionen heute bewegen, zahlt der Absolutismus mit Kugeln, mit Blutströmen von Tausenden.

Die Arbeiterbewegung macht nunmehr keinen Schritt vorwärts, ohne ihn mit blutigen Opfern zu erkaufen, keine friedliche Arbeit für die Besserung der Lage der Arbeiterklasse ist nunmehr denkbar, bevor der Absolutismus gestürzt ist.

Heute will der blutige Zar uns mit seiner „Gnade“ beglücken, der Herrscher des Volkes will uns eine „Verfassung“ schenken, bei der Tausende jeglichen Stimmrechts beraubt werden sollen, will uns eine „Volksvertretung“ geben, in der die Erinnerung des Achtstundentages eine Unmöglichkeit sein wird, in der die politischen Rechte nur für die Bourgeoisie vorbehalten bleiben. Nichts für das Volk, nichts für die Arbeiter.

Der Zar will uns beglücken, indem er die Erwählten des Kapitals zur Beratung zusammenberuft, wo unsere Ausbeuter womöglich beschließen, wie wir mit neuen Steuern gewickelt, wie neue Tausende unserer Brüder ins militärische Loch gespannt werden sollen, um sie dem unerträglichen Moloch des Krieges in den Rachen zu werfen.

Der Zar will die Arbeiterschaft durch diese Scheinkonstitution kareken — die Arbeiter von Lodz antworten ihm: Fort mit dem Zaren! Es lebe die Revolution und die konstituierende Versammlung aus allgemeinen, gleichen, geheimen, direkten Wahlen!

Der Zar will weiter die Kinder des Volkes in den Krieg schicken — die Arbeiter von Lodz antworten ihm: Fort mit dem Zaren und mit dem Kriege!

Nunmehr gibt es auf die Mordtaten in Lodz für uns alle nur die eine Antwort: Zum Kampfe muß das ganze Land, das ganze Reich sich erheben, so wie das ganze proletarische Lodz sich erhoben hat!

Um den Preis der Tausende von Opfern muß die gänzliche Zerstörung des Absolutismus erreicht werden.

Um den Preis der Blutropfen muß die gänzliche politische Freiheit und die Geltung der Rechte mit der Bourgeoisie für das Volk erkauft werden!

Noch das revolutionäre Lodz!

Es lebe die konstituierende Versammlung aus allgemeinen, gleichen, direkten, geheimen Wahlen!

Es lebe die demokratische Republik!

Es lebe der Sozialismus!

Der Vorstand der Sozialdemokratie Kujawisch-Polens und Litauens.

Oesterreich-Ungarn.
Abgelehnte Dringlichkeit. Am Schlusse der gestrigen Sitzung lehnte das österreichische Abgeordnetenhaus die Dringlichkeit des auf Vorbereitung der wirtschaftlichen Trennung der beiden Reichshälften bezüglichen alldemokratischen Dringlichkeitsantrages ab. Im Laufe der Debatte wies der Ministerpräsident Fehr. von Gautschi unter lebhaftem Beifall des Hauses, sowie ununterbrochenen lärmenden Protesten der Abgeordneten die Vorwürfe Steins zurück, daß die Regierung in der ungarischen Frage mit dem Hause ein fauvels Doppelspiel treibe; auch wies er nachdrücklich und entschieden die von Stein gegen die Krone erhobenen Vorwürfe zurück, die jeden Patrioten tief bekümmern müßten.

Japan und Japan.

In der Mandschurei haben die Russen wieder eine Schlappe erlitten, wie aus nachstehender amtlichen Meldung aus Tokio ersichtlich ist: Eine russische Kavallerieabteilung in Stärke von 400 Mann wurde am 2. Juli 6 Meilen nördlich von Jichong in Korea unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Die japanische Abteilung macht eine weitgehende Umgehung, raff die Russen nochmals an, trotz sie auf dem Rückzuge und zerstreute sie. Am Morgen des 1. Juli wurde eine Abteilung von 600 Mann russischer Kavallerie in der Nähe von Hinnulho, 13 Meilen nordöstlich von Knapin in der Mandschurei und eine andere aus Kavallerie, Infanterie und 18 Geschützen zusammengesetzte russische Streitmacht in gleicher Weise 8 Meilen nordwestlich von Hinnulho angegriffen. Das Geschehen dauerte bis zum Anbruch des Morgens. Die Russen wurden zurückgeworfen. Ihre Verluste betraffen sich auf über 400 Mann, die Japanischen auf 90.

Wittwoch, den 5. Juli.

Achtung Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter! Der Bezug von Bauarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten!

Zum neuen Gewerbegerichts-Gesetz. Aus den Kreisen der Gewerbegerichtsbesitzer schreibt man uns: Bei der Beratung des neuen Gewerbegerichts-Gesetzes in der letzten Sitzung der Bürgerschaft hat sich der Mangel an Intellekt bei einem Teil unserer Gesetzgeber wieder einmal stark bemerkbar gemacht. Bekanntlich ist der Entwurf des neuen Gesetzes an eine Kommission verwiesen, wesentlich aus dem Grunde, um den berufensten Vertretern des Gewerbebestandes, der Gewerbeämter, Gelegenheit zu geben, sich über den Entwurf zu äußern. Wenn die Herren Mitglieder dieser „berufensten Vertretung“ sitzen, kann man wohl am besten daran erkennen, wie sich ein temperamentvolles Mitglied derselben zu dem neuen Gesetz äußerte. Dieser „berufenste Vertreter des Gewerbebestandes“ äußerte sich dahin: „Hätte die Gewerbeämter den Entwurf vorher vorgelegt bekommen, sie hätte sicherlich dafür gesorgt, daß bei den Arbeitnehmern unter allen Umständen die Verhältnismäßigkeit eingehalten werden würden.“ Wir sind der unmaßgeblichen Ansicht, daß die Gewerbeämter, wenn die Sache nicht einen kleinen Haken hätte, einfach zu dem neuen Gesetz vorschlagen sollte: Die Arbeitgeberbesitzer ernennen die Gewerbeämter und die Arbeitnehmerbesitzer — auch; oder man könnte ja auch für die letzteren Klassenwahlen einführen. 6 Weisiger wählen die Herrsch-Dunderlachen, 3 Weisiger die Indifferenten, Arbeitswilligen und ähnlichen und die letzten 3 werden von den freien Gewerbetreibenden gewählt. Vielleicht überlegen sich die Herren das einmal. Jedoch Scherz bei Seite. Ein Glück, daß der Vorsitzende des Gewerbegerichts mit in der Kommission sitzt. Er wird schon dafür sorgen, daß die Unstimmigkeiten nicht in den Himmel wachsen. Was die Verhältnismäßigkeit anbelangt, so hat der damalige Weisiger Bartels in der ersten Plenarversammlung des Gewerbegerichts, welche sich mit den Vorarbeiten zu dem neuen Gesetz befaßte, im Namen der Arbeitnehmer erklärte: Wir würden den Proporz beantragen, aber die Herren Arbeitgeber lehnen ihn doch wohl ab, daher werden wir das unterlassen. Das war ein Fehler: Die Arbeitgeber sollten sich über die Verhältnismäßigkeit äußern, aber es blieb still, selbst der redselige Herr, der in der Bürgerschaft jenes krause Zeug zum besten gab, sagte keinen Ton. Nunmehr stehen wir nicht mehr an, zu erklären: Der mit den Verhältnismäßigkeiten! Zu den Wahlen selbst möchten wir dann aber noch auf den § 6 des Entwurfs aufmerksam machen. Es muß in diesen Paragraphen unbedingt festgelegt werden, daß jeder Betrieb bei den Arbeitgeberwahlen nur eine Stimme führt, sonst gibt's bei den Verhältnismäßigkeiten einen großen Rummel. Indessen wir hoffen, Dr. Beverföhrn wird an der Hand seiner Sachverständigkeit den Entwurf schon glücklich durch die Kommission bugstieren. Sollte es nicht gelingen, sollte man versuchen, unter dem Deckmantel des § 85 des Reichs-Gewerbegerichts-Gesetzes allerlei lächerliche reaktionäre Eigentümlichkeiten in den Entwurf hineinzuschmuggeln, dann gibt's ja noch ein Reichskanzleramt in Berlin. Wir lächerliche Arbeiter werden uns nicht zu Deutschen zweiter Klasse machen lassen, am allerwenigsten von einigen verbotenen Innungsbräuern.

Den Offenbarungseid haben im Monat Juni 11 Personen geleistet; darunter 2 Frauen.

Konturseröffnung. Ueber das Vermögen der Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Firma „Papyrus“, Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Lübeck ist am 4. Juli 1906, nachmittags 5 Uhr 55 Minuten, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwalt Dr. Schröder in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Zuzug ist ferngehalten von Bauhofsloßern nach Hamburg, Altona und Wandsb., Metallarbeitern nach der Wahlenbauanstalt Schule, Hammerdeich und den Werkstätten Falkenried, der Straßenbahn-Gesellschaft in Hamburg, sowie Kakaofabrik Fr. Meißner in Wandsb.

Als dem Gerichtssaal. Der Arbeiter D. hat dem Meiergehilfen W. 10 Mk. aus einem Portemonnaie entwendet. Die Strafe wurde auf 1 Woche Gefängnis bemessen. Wegen Sachbeschädigung erhielt der Arbeiter H. in Ruffsch Wochen Gefängnis. Im trunkenen Zustand hat der Angeklagte in Ruffsch einen Briefkasten zertrümmert. Wegen Tierquälerei muß der Kutscher Sch. 30 Mk. Geldstrafe zahlen. Der Angestellte hat ein Pferd seines Gehirns 40 bis 50 Ringe verlegt, weil es schreie. Die Ehefrau D. hat sich an ihrer Nachbartin, der Witwe W., mit welcher sie in Unfrieden lebte, vergriffen, auch hat sie auf Aufforderung deren Wohnung nicht verlassen. Wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruch lautete das Urteil auf 30 Mk. Geldstrafe. Wegen Unterschlagung wurde der Kleiner H. zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Im Streit wegen der Kinder hat der Ehefrau Sch. sich an der Frau K. vergriffen und dieselbe bedroht. Urteil: 50 Mk. Geldstrafe.

Gefundene Gegenstände. Im Monat Juni 1906 sind beim Polizeiamt als gefunden eingeleitet und nicht wieder abgefordert worden: Diverse Portemonnaies mit und ohne Inhalt, sowie Regenmäntel, Spazierstöcke, 1 goldener Kneifer, 1 silberne Damenuhr, 1 goldener Siegelring mit Wappenstein, 1 silbernes Zigarrenetui, 1 Double-Palmette, 1 silbernes Herz, 1 silbernes Armband, 2 Broschen, 1 rotselbener Schürze, 2 Schachteln mit Buntstiften, 2 Paar Filz-pantoffeln, 1 Sandtafel mit Inhalt, 1 Reißzweck, 1 rolderner Gürtel, div. Sanduhren, Taschentücher und 1 Taschenuhr.

Stadthalle. Auf das Gastspiel des Herrn Hub. Schilbkrant vom Hamburger Deutschen Schauspielhaus als Pantlras Duf in dem Schauspiel „Kette nglieder“ von Geversmanns, das am Donnerstag stattfand, ist besonders aufmerksam gemacht. Das Stück sowohl wie Herr Schilbkrant, der ein Künstler ersten Ranges ist, verdient höchste Beachtung.

Die Wassermenge des Krähentelches betrug gestern nachmittags 21 Grad.

Leichensund. Am 4. d. Mts. nachmittags gegen 6 Uhr wurde die Leiche eines 70 Jahre alten Maurergelassen aus Stoddersdorf bei der Dankwartstraße aus der Trave gezogen. Lebensüberdruß dürfte den Verstorbenen in den Tod getrieben haben.

Kleine Chronik der Nachbargemeinde. Beim Baden ertrunken. Montag abend habe der Weichersmeyer Otto Mausehale aus der Alsterdorsstraße Nr. 5 in Hamburg in der Alster. Der des Schwimmens unfähige junge Mann geriet in ein tiefes Wasser und fand seinen Tod durch Ertrinken. Die Leiche wurde bald darauf gefunden. — Der 74jährige Gustav Kothke, dessen Eltern am Willm. Neuenbich in Hamburg wohnen, begab sich gleich nach dem Essen in die Badeanstalt an der Weddel. Im Wasser mußte er sich übergeben. Dabei geriet dem Jungen Wasser in die Luftröhre, er ging unter und erstickte. Obgleich der Knabe nach kurzer Zeit gefunden wurde, blieben angelegte Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg. — Infolge eines neuen Erkrankungs-falles an Genickstarre sind die Kasernenschiffe „Bismarck“ und „Gazelle“ in Kiel geräumt und die Mannschaften ausquartiert worden. — Auf der Rehdinger Kreisbahn bei Drodtersen wurde ein Mann von einem Fieszuge überfahren und getötet. Die Persönlichkeit der Leiche konnte noch nicht festgestellt werden, da sie schrecklich verstümmelt ist.

Hamburg. Der Bund der Maurer- und Zimmermeister von Hamburg und Nachbargemeinden setzte in einer Mitgliederversammlung den Lohn-tarif bis zum 1. März 1907 mit folgenden Lohnsätzen fest: Der Stundenlohn für Stein- und Mörtelträger usw. beträgt 75 Pfg., für Hammer 70 Pfg., für Zimmererarbeiten-leute 55 bis 65 Pfg. Alle sonstigen an Bauten vorkommenden Hilfsarbeiten werden mit 50 bis 60 Pfg. die Stunde bezahlt; für größere Erdarbeiten soll im eigenen Interesse der Submittenten zunächst ein einheitlicher Lohnsatz von 45 Pfg. angestrebt werden. Sobald dieser Tarif mit den in Frage kommenden Organisationen schriftlich zustande gekommen, sollen mit den Zentralverbänden der Maurer und Zimmerer die Tarifverhandlungen fortgesetzt werden. Dieser Beschluß soll den Bauarbeitern mitgeteilt werden. — Zum Streit der Bauhofsloßer. In der Mitgliederversammlung teilte der Altgeselle (Möhrmann) mit, daß Unterhandlungen mit den Arbeitgebern stattgefunden, aber zu keiner Einigung geführt hätten. Nach lebhafter Debatte wurde eine Resolution angenommen, durch die lebhaftes Bedauern über das ablehnende Verhalten der Arbeitgeber ausgesprochen und beschlossen wird, den Kampf in entschiedener Weise fortzusetzen. Die Versammlung beauftragte jedoch die Gesellenausschüsse in Hamburg, Altona und Wandsb. und die Vertreter der Arbeiter der dortigen Innungen nicht angeschlossenen Betriebe weitere Verhandlungen zu pflegen, um Vereinbarungen mit den Arbeitgebern zu treffen, die zur Beilegung des Kampfes führen könnten.

Neumünster. Bauhandwerker-aussperrung. Sämtliche Baugewerksmeister der Innung „Bauhütte“ hier selbst lohten nach Meldung bürgerlicher Wähler die hier beschäftigten Maurer, welche dem „Verband der Maurer“ angehören, ab und sperrten sie von der Weiterarbeit aus. Der Grund zu dieser Maßnahme gab des Verhalten der Verbands-Maurergesellen, welche sich weigerten, auf einem Bau in der Rosenstraße zu arbeiten.

Segeberg. Großfeuer. Montag früh zwischen 2 und 3 Uhr stand plötzlich das Gemese des Gastwirts Nuttelmann in Neversdorf in hellen Flammen. Vom toten Inventar wurde sozusagen nichts gerettet; es war vorher Ringreiten gefeiert worden, und die Musikanten waren noch beim Kaffeetrinken. Das Feuer verbreitete sich so schnell, daß sie nicht Zeit fanden, alle ihre Instrumente in Sicherheit zu bringen; ebenso ging es dem Wirt mit der Tageskasse. Man vermutet Brandstiftung.

Kiel. Hier droht ein allgemeiner Ausstand im Baugewerbe. Von den Zimmerern haben über 60 die Arbeit niedergelegt. 2000 Arbeiter werden von dem Streit betroffen.

Oldenburg. „Residenzboten“-Projekt. Vor dem Oldenburger Schöffengericht hatte sich Redakteur Freudenthal vom „Residenzboten“ wegen Beleidigung des Verlegers der Nachrichten für Stadt und Land und dessen Buchhalter Herrn H. zu verantworten. Freudenthal hatte vor einigen Monaten im „Boten“ einen Artikel veröffentlicht, der Buchhalter H. sei längere Zeit von Frau und Kinder und vom Geschäft entfernt gewesen, weil er geglaubt habe, sein Chef, Herr Verleger Schatz, unterhalte mit seiner — des Buchhalters — Frau geschlechtliche Beziehungen. Durch die getrigge Verhandlung wurde festgestellt, daß an der ganzen Sache kein wahres Wort und die Mitteilung vollständig aus der Luft gegriffen sei. Das Gericht verurteilte ihn deshalb zu drei Monaten Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens. Freudenthal hat

nun insgesamt 6 Monate Gefängnis abzubüßen, die ihm seine Tätigkeit beim „Resistenzboten“ eingebracht hat. Er hat seine Stellung aufgegeben.

Stadthalle.

„Nachmann als Erzieher.“ Komödie in 3 Akten von Otto Ernst. Als vor einigen Jahren dies Stück zuerst herauskam, erregte es durch den Freimut, mit welchem durch dasselbe Missstände im heutigen Volksschulwesen an den Pranger gestellt werden, einiges Aufsehen. Man suchte zwar von gewisser Seite alles als Liebertreibungen hinzustellen und bemühte sich, Herrn Otto Ernst, der selbst Volksschullehrer war, nach Kräften heranzureißen. Damit erreichte man natürlich nur das Gegenteil des beabsichtigten Zweckes. Die „Nachmann“-Komödie, die als Kunstwerk keinen allzu hohen Wert besitzt, wurde durch die Angriffe der Gegner interessant und lockte ein zahlreiches Publikum ins Theater. Mittlerweile ist allerdings das Interesse für die Komödie bedeutend erkalte, wenn auch die in derselben geschilderten Missstände: Schematismus, Intrige, Strebertum, Bildungsschulerei u. s. w. gewiß noch nicht aus der Schule verschwunden sind. Für die Schauspieler bietet „Nachmann als Erzieher“ immerhin recht dankbare Aufgaben; namentlich der „Eitel, heil“ gibt einem Charakterdarsteller reichlich Gelegenheit zur vollen künstlerischen Betätigung. Seitern aber spielte Herr Schildkraut vom Schauspielhaus in Hamburg den Nachmann, und zwar in einfach meisterhafter Weise. Jeder Zug dieses unwillkürlichen Bildungsschülers, der Tyrann gegen seine Untergebenen und Epischler gegen seine Vorgesetzten ist, kam in vollendeter Weise zum Ausdruck. Einzelnes aus diesem Kabinettstück seiner Darstellungskunst hervorzuheben, ist unmöglich, weil alles den Stempel der Vollkommenheit trug. Das Gegenstück zu Nachmann ist der

Lehrer Flemming, der den Lehrerberuf nicht als Handwerk, sondern als Kunst auffaßt, und der nicht die Köpfe der Kinder mit unnützem Ballast, sondern mit brauchbaren Kenntnissen für das spätere Leben erfüllen will. Herr Wahlberg schuf diesen Schulmeister so frisch und natürlich, daß man bedauern konnte, daß im wirklichen Leben solche Lehrer nur sehr selten gefast sind. Eine anmutige Lehrerin gab Fräulein Delose als Gisela Polin. Auch die übrigen Mitwirkenden verdienen für ihre Darbietungen Anerkennung. Das Publikum spendete reichen Beifall.

Beste Nachrichten.

Troyan. Schweres Unglück. Im Salmischacht 7 zu Polnisch-Draun ereignete gestern früh mehrere Arbeiter durch Ausströmen giftiger Gase. Bis nachmittags waren 9 Arbeiter tot, einer war betäubt und wurde geborgen. Einige Tote dürften sich noch in der Grube befinden.

Aus Nah und Fern.

Eine Brücke eingestürzt. Infolge anhaltender Furchen eines Dampfes entstand auf der Borthebrücke in Landeberg a. W. Feuer, welches die Brücke innerhalb einer Stunde vollständig einäscherte. Der Verkehr zwischen beiden Stadtteilen wird durch Boote veranlaßt. Auch hat die Behörde die Benutzung der Eisenbahnbrücke, soweit es irgend möglich ist, angeordnet. Ein Versuch an die Mittelhöhe in Berlin um Aufstellung einer provisorischen Brücke durch die Gardeplione ist veranlaßt worden.

Die reichsten Leute der Welt. Der Tod des Ba-

rons Rothschild veranlaßt den „Figaro“, eine Liste der hundert reichsten Personen der Welt nach den Ermittlungen und Berechnungen des Engländers James Burnly zu veröffentlichen. Die Vermögensangaben sind natürlich nur schätzungsweise wiedergegeben. Es befinden sich oberhalb dieser Berechnung: J. Pitt, Südafrika, 2 Milliarden Mark; L. H. Rothschild, 2 Milliarden Mark; J. W. Robinson, Südafrika, 1,6 Milliarden Mark; J. S. Rockefeller, 1 Milliarden; Waldorf Astor 800 Millionen; Fürst Demidow, Rußland, ebenfalls; Andrew Carnegie 500 Millionen; W. A. Vanderbilt 400 Millionen; desgleichen W. Rockefeller; Jakob Astor 300 Millionen; Lord Rothschild und der Herzog von Westminster, W. C. Whitney New York, Pierpont Morgan 300 Millionen. Dann kommen noch eine ganze Anzahl Millionäre, die auch noch einige hundert Millionen besitzen; wie wollen aus der Liste, die doch auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann, nur noch einige Personen nennen, die allgemein bekannt sind. So soll besitzen: Erzherzog Friedrich, Wien, und Georg Goult 275 Millionen; Marabetschna, Berlin, 250 Millionen; Fürst Liechtenstein, Österreich, ebenfalls; A. Decker, Österreich, 200 Millionen; Krupp, Essen, Fürst Bismarck, Graf Hertel, Donnersmard u. S. Kansecht, 180 Millionen; Erzbischof Kohn, 160 Millionen. Auch ein Nachfolger des Mannes, dessen Reich nicht von dieser Welt war.

Stetschauer-Wachmarkt.

Samburg, 4. Juli.
Der Schweinehandel verlief ruhig.
Kugelfuhr wurden 1926 Stück. Preis: Sengels weine
— 62 — 64 Mk., Sauer 51 — 58 Mk. und Ferkel 59 — 63 Mk. pro 20 Pfund

Allen denen, die unserm Leben unvergesslichen Sohn Karl durch Geld und Blumen spenden die letzte Ehre erwiesen, insbesondere Herrn Hauptpastor Lindenberg für die trostreichen Worte am Tage des Entschlafenen sagen hiermit ihren tiefgefühlten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.
G. Laudon und Familie.

Ein feidl. möbl. Zimmer nach vorne zu vermieten
Schillerstraße 56 a, 1.

Freundl. möbl. Zimmer zu verm.
Blodengießerstraße 46, II.

Dieselbst auch bürgerlicher Mittagstisch.
Zum 1. Oktober eine Wohnung
160 Mk.
Fischerstraße 11

Gelucht zum 1. Oktober Dreistübchenwohnung im Preise von 200 Mark.
Off. u. D K an die Exped. d Bl

1 Chaiselongue mit Mulltonbezug zu verkaufen
Bräderstraße 3 a.

Sämtl. Maler- u. Anstreicherarbeiten werden gut und billig ausgeführt
Friedenstraße 71.

Bürstenwaren

aller Art, sehr haltbare Schenertücher, Vohner-tücher, Schwämme, Fensterleder, Wäsche-leinen, Wäscheklammern, Stränge, Pfing-eln, Binder, Kartätschen, Striegel, Peitschen, Sensenstreicher, Wurfschneid-er, Holzleiste, Maierpantoffeln empfiehlt in großer Auswahl

Ludw. Hartwig,
Obertrave 8.
Sie erhalten rote Tubeca-Marken

Früher M. 120.—, jetzt M. 90.—

Florett-Fahrräder
allen voran! Pa. Material, 2 Jahre Garantie! Frei-laufende Torpedo M 15 mehr. Mäntel v. M 3.50 an, Schläuche M 2.80, Nylonslaternen M 2. H. A. Hill, Fahrrad-Vertrieb, Johannisstr 9
Reed all Enst. bill. Umbau-Fahrräder M. 75. 13 Gar.

Georg Behneck
— Farg-Magazin —
Leichenwäsche.
Warendorpstr. 4.

Beim Kaiserl Patentamt einvertr
Lehr-Atelier
für wissen-schaftl. prakt. Zuschnit-technik der neuen leicht fahrenden, gefühl geschützten Triumphmethode v. M Reugebauer Dresden. Aus-bildung unter Gar-antie. Schnitt u. St. unübertroff
Erna Widow allein. Vertreter.
Schulze Nr. 71430.
f Lübeck u. Uman. Gr. Peterstr. 8. Preis orat

Uhrer
Herae reuigen 1.50
Federn einsehen 1.50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgelehrer 1. Dual 0.80.
Aug. Bättnet,
Uhrmacher,
Härtestraße 22.

Bibliothek des praktischen Wissens.

- Nr. 1. Die Kunst der Rede, Mk. 1.
- Nr. 2. Das Ehe- und Familienrecht, Mk. 0.75.
- Nr. 3. Das Vormundschaftsrecht, Mk. 0.75.
- Nr. 4. Das Erbrecht und die Testamente, Mk. 0.75.
- Nr. 5. Das Recht der unehelichen Kinder und der Kinder-mütter, Mk. 0.75.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Zur 1. Klasse (Ziehung 7. und 8. Juli):
Königl. Preuss. Lotterie
sind zu Hauptpreisen
Mk. 4. — Mk. 5. — Mk. 10. — Mk. 20. — Mk. 40. —
bei mir zu haben
Lübeck,
Johannisstraße 10.
Falck, Königl. Lotterie-Einnehmer
Friedrichstr. 58.

Von der internationalen Bibliothek

- empfehlen wir besonders:
- Kautsky, Karl Marx ökonomische Lehren, geb. Mk. 2,—
 - Bebel, Ländliche Arbeiterfrage, " " 2,50
 - Bebel, Charles Fourier, " " 2,50
 - Stern, Philosophie Spinoza's " " 1,50
 - Kautsky, Das Erfurter Programm, " " 2,00
 - Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England, " " 2,50
 - Stepniak, Der russische Bauer, " " 2,—
 - Mehring, Die Lessing-Legende, " " 3,50
 - H. Lux, E. Cabet und der karische Kommunismus " " 2,—
 - Plechanow, N. G. Tschernishevsky, " " 3,—
 - Fr. Engels, E. Dühring's Umwälzung der Wissenschaft " " 3,—
 - Dietzgen, Das Aquisit der Philosophie und Briefe über Logik " " 2,—
 - C. Hugo, Die englische Gewerkevereins-Bewegung " " 2,—
 - K. Marx, Revolution und Contre-Revolution in Deutschland " " 2,—

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Schmerzloses Einsetzen
künstlicher Zähne
ohne Herausnahme der Wurzeln
unter Garantie der Brauchbarkeit beim Essen
Teilzahlung gestattet.
M. Marks, Zahnkünstler,
Mühlentstr. 28

Scherm's
Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte
— Preis 1,50 Mk. —
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Prima frisches Fleisch
à Pfd. 25 Pfg.
W. Holst, Wälderstraße 13 a.

Arbeiter-Abstinenz-Bund.
Unsere regelmäßige
Mitgliederversammlung
findet statt
Donnerstag den 6. Juli 1905
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Achtung!
Werstarbeiterverband.

General-Versammlung
am Mittwoch den 5. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Vorstandswahl.
2. Bericht vom Verbandstage in Kiel
3. Unterstützungsgesuche
4. Verschiedenes.

Dieser wichtigen Tagesordnung wegen sieht zahlreiche Besuch entgegen
Die Ortsverwaltung.

Achtung Schmiede!
Versammlung
am Donnerstag den 6. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Beschlußfassung über die Bekanntmachung des Zentralvorstandes.
2. Kartellbericht.
3. Fragelasten und Verschiedenes.
Die Kollegen werden ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Verein
LÜBECK.
Gegründet 1894.

General-Versammlung
am Donnerstag den 6. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Aufnahmen. 2. Abrechnung vom 2. Quartal.
3. Fragekasten. 4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Stadt-Halle.
Donnerstag: Aufgeh. Abonnement.
Vorletztes Gastspiel R. Schildkraut.
Kettenglieder.
Ein fröhliches Spiel am häuslichen Herd.
Bankras Duif — — — M. Schildkraut.
Anfang 7 1/2 Uhr Son 7 Uhr: Konzert.

Ihr Ideal.

Nach den Phantasien und Wünschen der Unternehmer.

Der Fabrikant (zum arbeitssuchenden Arbeiter): Ja, also soweit würden Sie mir schon passen, aber...

Der Arbeiter: Ich bin' vielmals um Verzeihung, wann i unterbrich. Aber i kann net zugeben, daß Euer Hochwohlgeboren zu mir Sie sagen. I bin ja nur a Knecht. Wann Euer Hochwohlgeboren net mindestens Des (Ihr) sagen wollen, kann i den Bloß net annehmen.

Der Fabrikant: Sehr brav! So ist's schon recht! Da werden Sie, ich will sag'n, da wirst Du Hund wohl auch nichts dagegen haben, wenn Du vierzehn Stunden täglich arbeiten wirst.

Der Arbeiter: Aber, Euer Hochwohlgeboren, das is ja viel zwenig. Wo kommen da Euer Hoheit hin, wann m'r nur vierzehn Stunden für Ihnere, also für unser Wohlfaht arbeiten dürfen?

Der Fabrikant: Na, Ihr sollt sehen, daß ich ein humaner Arbeitgeber bin und meinen Arbeitern nichts abschlagen kann... Gut, Du gefällst mir! Du darfst fünfzehn Stunden für die Größe und das Ansehen meiner Firma wirken.

Der Arbeiter: Aber gnä' Herr! Das geht ja auch net, das is nur a Halbheit. A hisserl was, gnä' Herr, müssen wir schon — erschrecken S' net, Euer Hochwohlgeboren! — von den Sozialdemokraten lernen... Aber, gnä' Herr, lassen S' doch den Revolver liegen und lassen S' mich doch ausreden!... I mein, wann die den Achtstundentag verlangen, so verlangen mir den Zweimalachtstundentag... Euer Hochwohlgeboren, gnä' Herr, i blit' untertänigst, lassen S' mich sechzehn Stunden jeden Tag arbeiten! I werd mit meiner Familie täglich für Ihnere beten.

Der Fabrikant: Um, das geht nicht, lieber Freund! Wenn ich Euch sechzehn Stunden radern, das heißt in meiner Fabrik Euch amüßeren lasse, so würde ja das so aussehauen, als ob ich die Forderungen der roten Blätter auf's doppelte Maß erhöhen würde. Aber ich kann Deiner Bitte nicht widerstehen. Ab! i halt siebzehn Stunden!

Der Arbeiter: I küß' zwölftausendmal die Hand, Euer Gnaden! O Gott, wann alle Herren so wären wie Sie!... I werd doch Euer Eminenz die Stiefel putzen dürfen?

Der Fabrikant: No, meinetwegen! Aber — nur zur Sicherheit — noch eine Frage: Du bist doch nicht organisiert?

Der Arbeiter: Na, Euer Exzellenz! Nur an' chronischen Lungentarrh hab' i. Mei Alte halt — ja, das is a G'fellt! — die is halt a bisserl tuberkulos.

Der Fabrikant: Unfian! Ich meine, ob Sie, ob Du einem Verein angehörst, einer Organisation?

Der Arbeiter: Na, Euer Höchwohlgeboren, so was kenn i net, Organi — Organtim! Ja, Euer Gnaden, daß i net küß'! I' Haus' hab' a wir im Zimmer ein' Vorhang aus Organtim... Aber in ein' Verein war i mein Lebtag net. Wo nehmet i denn Geld her? Die kostbare Zeit meines Herrn, der mir zu leben abt!

Der Fabrikant: So, so! Na, das ist brav... Ja, was wollt' ich doch noch sagen? Wichtig: Lohnforderungen erhebt Du doch nicht, Du schmierige Kröte?

Der Arbeiter: Aber, wo denken denn Euer Durchlaucht hin? Lohn! So was!! I bin doch kein Anarchist!!!... Nur daß m'r sich halt dann und wann a Brot kaufen kann, iät' i halt bitten um ein klein's Geschenk, ein Almosen. Aber das nur, damit mir die Gelegenheit geboten is, Euer Majestät dabei ein herzlich's „Vergelt's Gott!“ zu sagen.

Der Fabrikant: Bravo! Na, ich seh' schon, bei Ihnen

bin ich auf den richtigen Mann gestoßen. Ich werde Dich schüsigen Hund also monatlich auszahlen lassen. Du hast doch nichts dagegen?

Der Arbeiter: Na, naa!... Das haßt doch!... Aber, Euer Hochwohlgeboren, lassen S' mich doch ausreden und legen S' wieder den Revolver weg! Na, so net, net! Net schlafen! Dat tut ja weh!

Der Fabrikant: Ja, Himmel und Hölle noch einmal! Die monatliche Auszahlung ist Dir, Bestie, nicht recht! Am Ende verlangst Du gar wöchentliche?

Der Arbeiter (auf die Knie stürzend): Aber, Euer Majestät, hören S' mich doch an! Ich will doch nur untertänigst bemerken, daß mir die monatliche Auszahlung viel zu häufig is. Wann i alle halbe Jahr ein paar Kreuzerlein leig', so bin i ja glücklich. Also, i blit' nur ergebnst und in Ehrfurcht verstorben um halbjährige, höchstens vierteljährige Auszahlung. Das erpart ja Euer Magnifizenz auch eine Menge Schererei.

Der Fabrikant: Na, das ist ja was andres. Bewilligt, weil ich ein humaner Unternehmer bin!... Warum reden Sie denn nicht gleich deutlich? Was möchten Sie denn jetzt aber tun, wenn ich Sie nun niedergeschossen hätte?

Der Arbeiter: Aber, Euer Hochwürden, das wär' ja nur ein Mißverständnis gewesen und mir häü's ein Verhängnis gemacht... Aber, i blit' noch einmal: Sagen Euer Großmächtigkeit net immer Sie zu mir! Das drückt mir's Herz ab.

Der Fabrikant: Na, entschuldig' halt, Du dumme Arbeitknecht! Das ist noch so eine Gewohnheit von der Zeit her, da die Arbeitsbesten alle möglichen Freihätten, sogar das Recht der Koalition... das kennst du wohl nicht, Du Schafskopf?

Der Arbeiter: Woher denn, gnädigster Herr! Koalition, das hab' i mei Lebtag net zum essen kriegt. Mei Alte weiß auch g'wiss net, wie m'r das macht.

Der Fabrikant: Das ist recht. Es ist das eine sehr ungesunde Speise... Wie gesagt, Du paßt mir, Du bist aufgenommen. Aber daß Du mir nicht etwa doch in kurzer Zeit davoreinst!

Der Arbeiter: Weile! Euer Hoheit! Wieso kommen denn Euer Hochwohlgeboren auf solche Gedanken?

Der Fabrikant: Na, man weiß nicht! Du könntest Dich vielleicht abreden lassen. Du fürchtest Dich doch nicht vor den Wühlern und Umflürlern, vor den Heyern und Aufrührern?

Der Arbeiter: Net im geringsten! Ueberhaupt wann i net fied', schon gar net.

Der Fabrikant: Werden wir halt sehen, ob Du der Gefahr ins Auge blicken kannst! Da hast Du den Revolver, schief damit beim Fenster hinaus!

Der Arbeiter: Geht er aber net hinten los? Es is nur wegen der Ung'legenheit, die i Euer Durchlaucht machen könnt!

Der Fabrikant: Nein, nein! Drück nur los!

Der Arbeiter schloß ab.

Der Fabrikant: Bravo! Ganz gut gehalten! Nicht einmal gezittert mit der Hand!... Also, wie gesagt, Du kannst in acht Tagen anfangen. Hast Du vielleicht sonst noch Wünsche, Du Aff'?

Der Arbeiter: Na, naa!... Das haßt, ganz ergebenst und dankerfüllt nicht i halt Euer Hochwohlgeboren jeht um eine — Unterhosen bitten!... (Wiener „Arbeiter-Zeitung“.)

Tabakul.

Soziales und Parteileben.

Der Ausstand in der Dresdener Zigarettenindustrie ist durch Annahme nachstehender Vereinbarungen beendet worden: Auf der zwischen Herrn Reichstagsabgeordneten Meißner, Hannover und Herrn Syndikus Schloßmacher, Frankfurt a. M. verabredeten Grundlage ist heute

zwischen der Versammlung des Arbeitgeberverbandes der Zigarettenindustrie für Dresden und Umgegend und der Versammlung der unabhängigen Zigarettenarbeiter und -arbeiterinnen folgende Vereinbarung getroffen worden: 1. Die dem Tabakarbeiterverband als Mitglieder angehörenden Zigarettenarbeiter und -arbeiterinnen bilden zunächst eine besondere Sektion des Tabakarbeiterverbandes unter eigener Sektionsleitung, die aus Zigarettenarbeitern oder -arbeiterinnen der beteiligten Betriebe bestehen muß. Diese Sektion hat als Organisation der Zigarettenarbeiter und -arbeiterinnen zu gelten, mit der es gegebenenfalls die Arbeitgeber zu tun haben. Die endgültige Genehmigung hierzu muß der Generalversammlung des Tabakarbeiterverbandes vorbehalten werden. Die Arbeitgeber lassen demgegenüber ihre Forderung des Austritts aus dem Tabakarbeiterverband fallen. 2. Jede Agitation der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen in den Fabriken (Anwerbung von Mitgliedern, Verteilung von Drucksachen, Einleitung der Beiträge) sowie alle Geschäftsgänge der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen gegen nichtorganisierte Arbeiter und Arbeiterinnen bezw. gegen Arbeitswillige und umgekehrt innerhalb und außerhalb der Fabriken haben zu unterbleiben. Summiert handelte können vom Arbeitgeber sofort entlassen werden. Die Arbeitgeber versprechen, keinerlei Maßregelung der am Streik beteiligten gewesenen Arbeiter und Arbeiterinnen und insbesondere auch der Leiter des Ausstandes einzutreten zu lassen, vielmehr die Arbeiter und Arbeiterinnen, welche im Ausstand befindlich sind, wieder zu beschäftigen, insoweit die vorliegenden Aufträge bezw. die allgemeine Geschäftslage dies gestatten. Dies versteht sich so, daß vom Abschluß des Vergleiches an bis zum 30. September in erster Linie die beim Ausstand beteiligten Arbeiter und Arbeiterinnen bei der Einstellung von Arbeitskräften zu berücksichtigen sind. 3. Die Regelung der Lohnfrage bleibt, abgesehen von den Lohnsätzen der Zigarettenarbeiterinnen für reine Handarbeit, der freien Vereinbarung zwischen den einzelnen Arbeitgebern und ihren Arbeitnehmern überlassen, weil die Verhältnisse in den einzelnen Betrieben so verschiedenartig sind, daß eine einheitliche Regelung nicht möglich ist. Die Löhne der Zigarettenarbeiterinnen für reine Handarbeit sollen bis zur Grenze der von einer Anzahl Betriebe auf Grund des Kommissionsstarifes vom 11.—12. Mai d. J. bereits bewilligten Lohnsätze in denjenigen Betrieben, für die dieser Tarif noch nicht zugestanden worden ist, mit der Maßgabe geregelt werden, daß dabei bereits vorhandene höhere Sätze nicht ermäßigt werden dürfen. 4. Der über die Fabriken verhängte Boykott ist seitens der Ausstandsleitung sofort und an allen Orten aufzuheben. Auch darf seitens der Arbeitnehmer keinerlei Maßregelung einzelner etwa mißliebiger Betriebe stattfinden und muß die Propaganda für die dem Arbeitgeberverbande ferngebliebenen Firmen eingestellt werden. Auf Grund vorstehender Bestimmungen soll die Arbeit in allen dem Arbeitgeberverbande angehörenden Betrieben sobald als möglich aufgenommen werden, und die Arbeiter sollen sich von Montag, den 3. d. M., an bei ihren früheren Arbeitgebern melden. Dresden, den 1. Juli 1905. Für die Arbeitgeber: W. Rente, 1. Vorsitzender. J. Harnisch, 2. Vorsitzender. Für die Arbeitnehmer: C. Deichmann, Vorsitzender. Zudem wir vorstehendes zur Kenntnis der gesamten Arbeiterchaft bringen, ersuchen wir, den etwa verhängten resp. ausgesetzten Boykott einstellen zu wollen. Die Lohnkommission der Dresdener Zigarettenarbeiterinnen. — Wenn wir auch nicht gerade behaupten können, daß die getroffene Vereinbarung unserem Geschmack entspricht, so wollen wir doch nicht verneinen, daß die Arbeiterinnen insofern einen Sieg errungen haben, als der Anschlag auf das Koalitionsrecht abgesehen ist.

Die Schiffszimmerer bei der Firma Gebr. Leermann in Stettin streiken. Bauarbeiterstreik. Ueber 500 Bauarbeiter

Um den Porbeer der Wissenschaft.

Roman von Friedrich Thieme.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Gutes Kind, ich alte Frau —“

„Du bist doch noch nicht alt, erst 62 Jahr, Mutter, und wieder recht kräftig geworden in letzter Zeit. Wenn der Frühling kommt, erholtst du dich ganz und gar wieder. Wenigstens,“ setzte sie mit liebevollem Scherz hinzu, indem sie die Mutter auf beide Wangen küßte, „will ich dir das geraten haben!“

Der glückliche Bräutigam kam am nächsten Abend, um den Segen der Mutter nachträglich zu empfangen und über die Ereignisse von gestern zu berichten. Das Feuer war vermutlich infolge der Unvorsichtigkeit eines Dienstmädchens entstanden, doch war die genaue Ursache nicht festzustellen. Der Schaden war im ganzen nicht allzu bedeutend.

„Reinhart war wie alle anderen heftig erschrocken und aufgeregt, doch hat es durchaus keinen Nachteil in seinem Befinden zur Folge gehabt, erklärte er befriedigt.“

Von nun an erschien Dr. Fresen fast täglich in der Kellerstraße, er brachte alle seine freien Stunden dort zu. Hierzu mochten etwa seit dem Brande verfloßen sein, als er eines Abends besonders vergnügt in das trauliche Zimmer trat und sofort nach der Begrüßung begann: „Mama, Trude, ich glaube, ich darf Euch heute eine Botenschaft bringen, die Ihr mit Entzücken willkommen heißen werdet!“

„Von Reinhart?“ fragten Mutter und Tochter wie aus einem Munde.

„Von ihm natürlich. Ich erzählte Euch, daß das Feuer ihn in starken Schrecken versetzt habe, nicht wahr?“

„Sawohl.“

„Nun, diese Aufregung hat ihm nicht nur keinen Schaden, sondern, wenn nicht alle Anzeichen trügen, sogar Nutzen ge-

bracht. Schon seit mehreren Tagen erschien mir sein Wesen günstig verändert, ich sprach heute mit dem Chef darüber, er bestätigte meine Beobachtung. Reinhart ist zweifellos auf dem Wege der Besserung, und daß dies der Fall ist, verdanken wir wahrscheinlich dem Ereignis, das uns so in Furcht versetzte.“

„Ist eine solche Wirkung möglich?“ fragte Gertrud mit einer Freudenträne im Auge.

„O gewiß!“

„Ich habe einmal gelesen, daß eine Wahnsinnige infolge eines jähen Schreckens plötzlich geheilt wurde,“ fiel Frau Hohl hier eifrig ein. „Ich glaube, es handelte sich auch um einen Brand.“

„Das ist nicht wahrscheinlich,“ versetzte Albin Fresen lächelnd. „Dagegen kann ein heftiger emotionaler Schreck die Wendung zum Besseren einleiten.“

„Und — wie lange dauert es dann noch, bis die vollständige Genesung eintritt?“ erkundigte sich Frau Hohl hoffnungsvoll.

Der Doktor presste die Lippen fest zusammen und zog die Augenbraunen hoch.

„Wie lange? Bestehe Mama, heute und morgen dürfen Sie noch nicht hoffen, Ihren Sohn wieder gesund in die Arme zu schließen. Die Wiederkehr der Erinnerungsbilder und die logische Vertiefung derselben erfolgt ganz allmählich, die volle Wiederherstellung nimmt Monate in Anspruch. Die Hauptsache ist doch jedenfalls,“ betonte er, als er einen schmerzlichen Zug von Enttäuschung in dem gutmütigen Gesicht der Ratzone bemerkte, „daß er überhaupt wieder zum normalen Menschen wird, daß er seine geistigen Fähigkeiten wieder erlangt.“

„Das warte Gott,“ ispelte die alte Dame mit unwillkürlich gefalteten Händen.

„Weißt du, Albin, wer mich schon lange bittet, sie einmal zu Reinhart mit hinaus zu nehmen?“ nahm Gertrud, von ihrer Arbeit aufhörend, nach einer Pause das Wort.

„Doch Fräulein Selal?“

„Wera, ja. Darf ich sie einmal mitnehmen?“

„Davon möchte ich dir entschieden abraten, äußerte sich der Ironenarzt nach einiger Ueberlegung bedenktlich. Ich weiß durchaus nicht, falls doch schon eine vage Erinnerung in Reinhart auftaucht, welche Wirkung der Anblick auf ihn hervorbringen wird. Nein, nein, Trudchen, wir müssen mit der äußersten Vorsicht zu Werke gehen — obgleich die bloße Tatsache mich, wie ich offen gestehen will, erfreut, da sie zeigt, daß das Unglück des armen Forschers die Gefühle der jungen Dame für ihn nicht verwandelt hat.“

„Wahrlich nicht,“ rief Gertrud mit Wärme. „Wera ist ein edles Geschöpf — gebe der Himmel, daß ihr und ihm noch das Glück erbliht, das beide verdienen.“

7.

Wieder verstrichen mehrere Wochen, indessen Fresen von Doktor Hohl fortgesetzt die günstigsten Nachrichten übermittelte. Nach Verlauf dieser Zeit verlebten Gertrud und ihre Mutter die beglückende Stunde eines bewußten Wiedersehens mit dem Bruder und Sohne. Er erkannte seine Lieben, obgleich in seinen Aeußerungen und Erinnerungen noch eine seltsame Verwirrung und vor allem der Mangel des Vermögens, die ihm aufsteigenden Bilder logisch zu verknüpfen, zutage trat. Doch lächelte er beglückt, als er sie sah, er schloß die Geheften in die Arme und zeigte eine Art Bewußtsein seiner Lage.

Seine Genesung machte nunmehr sichere und rasche Fortschritte. Die zunehmende Klarheit seines Geistes zeigte sich in seinen Fragen und Antworten, in dem Verkehr mit seinen Aeltern und Mitlebenden. Sein freundschaftlicher Verkehr mit dem Freiherrn von Ostfisch-Hohenzollern dauerte fort und liebevoll ging er auf dessen merkwürdige Ausflüsse ein. Der Ironenarzt vertraute ihm immer wieder das Geheimnis seines Schicksals an, mit dem Zusätze, daß er, Doktor Hohl,

Danzig sind in den Ausstand getreten. Dem Streik haben sich auch die Schneidmühlensarbeiter, Tischler und Zimmerleute der Firma Körner-Bangsbach angeschlossen.

Genosse Garbe in Rassel, früher Redakteur des dortigen Parteiorgans, ist nach Verhängung verschiedener Strafen wegen Verbrechen, die sich auf insgesamt ein Jahr belaufen, in die preussisch-deutsche Freiheit zurück gelehrt.

Aus Nah und Fern.

Verachteter Mord. In Steinlungendorf bei Breslau wurde das Dienstmädchen Geburtig wegen verachteten Mordes verhaftet. Von ihrer Dienstherrin, Frau Förster Sauer, hatte die Verhaftete scharfe Vorwürfe wegen mehrerer Hausdiebstähle erhalten. Sie wollte deshalb die Familie Sauer vergiften, indem sie dem Frühstückscaffee größere Mengen Phosphor von Streichhölzern beimischte.

Im Wahn. Auf dem Gute Friedrichshof in der Nähe von Neustettin erschoss sie in der Nacht der Gutсарbeiter Maschul seine Ehefrau und zwei Kinder. Darauf beging er Selbstmord. Die Tat ist offenbar in einem Anfall von Geistesgestörtheit geschehen.

Aus dem Kasernenleben. Vor dem Kriegsgericht der zweiten Gardebataillon in Berlin spielte sich ein interessanter Mißhandlungsprozess ab. Auf der Anklagebank saß der Unteroffizier Fliege von der 11. Kompanie des Kaiser Alexander Gardebrigaderegiments Nr. 1, der sich wegen vorläufiger Mißhandlung und vorläufiger Behandlung des Rekruten Winkel zu verantworten hatte. Am Pfingstsonntag war M während des Gottesdienstes eingeschlossen. Der Unteroffizier bestellte ihn hinaus auf seine Stube und mißhandelte ihn. In der Behandlung führte der Vertreter der Anklage aus, daß man sehr oft erlebe, daß Mißhandlungen unter vier Augen vorkämen. Die Herren Unteroffiziere müßten sich sagen, daß die Rekrute der Mißhandlungen der tätliche Angriff durch die Untergebenen sei. Während der Unteroffizier mit acht Tagen Mittelarrest davonkam, werde der Untergebene bis zu fünf Jahren Gefängnis bestraft. Es sei sehr schwer für einen 23jährigen Menschen, mit den Händen an der Hofenmaße sich von einem blutigen Unteroffizier hinter die Ohren schlagen zu lassen. Der militärische Verteidiger des Angeklagten, Hauptmann v. Sydow, der die Anklagen des verurteilten Rekruten anzweifelte, führte in seinem Plädoyer aus, daß der Rekrut aus einem Induzierbezirk sei, und es sei bekannt, daß es ein Sozialdemokrat mit einem Eid nicht so genau nähme. Er, der Hauptmann, habe auch das Vergnügen, in seiner Kompanie den Sohn eines sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten zu haben. Leute wie der Rekrut Meale wirkten ungünstig in der Kompanie. Das Kriegsgericht verurteilte den Unteroffizier, der die Mißhandlungen fortwährend leugnete, zu neun Tagen Mittelarrest und hob in der Begründung als festschreibend hervor, daß die Unteroffiziere immer wieder ermahnt werden, die ewigen Mißhandlungen zu unterlassen. — Mit Recht bemerkt hierzu die „Berl. Volksztg.“: War es nicht, daß der Hauptmann als Verteidiger den Prozess in das politische Fahrwasser hinführen wollte und die alte römische Anschuldigung wieder aufbrachte, wonach ein Sozialdemokrat leichter einen Meireid schwöre als ein anderer Mensch? Sind für diese Behauptung schon jemals Beweise herbeigeschafft worden? Und was hat der Sohn eines sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, der seiner Militärpflicht genügt, mit dem Prozess zu tun? Muß denn immer wieder der Sozialdemokratie ein so billiger und dankbarer Agitationsstoff in die Hände gespielt werden?

Entsetzliche Grausamkeiten hatte der 43jährige Maurer Robert Krause in Rixdorf an seiner Ehefrau verübt, die am 18. März ds. Js. im Krankenhauste unter schrecklichen Qualen verstarb. Gegen den „lieblichen“ Ehegatten wurde ein Strafverfahren wegen fortgesetzter schwerer Körperverletzung mit tödlichem Ausgang anhängig gemacht. Wegen dieses Deliktes war Krause vor dem Schwurgericht des Landgerichts II in Berlin angeklagt. Der aus dem Untersuchungsgefängnis vorgeführte Angeklagte ist ein mehrfach vorbestrafter

Mensch. Er ist u. a. wegen Ruppel mit 3 Tagen Gefängnis und zweimal wegen gefährlicher Körperverletzung mit 3 bzw. 6 Monaten Gefängnis bestraft. Im Jahre 1879 kam Krause als junger Mensch nach Berlin und arbeitete hier als Maurergehülfe. Er ging dann nach Westpreußen, kam jedoch im Jahre 1886 nach Berlin zurück. Im Jahre 1891 betrat er die Köchin Amalie Schmidt. Dieser wird von ihrer früheren Herrschaft das beste Zeugnis ausgestellt, weil sie ein überaus sauberes, fleißiges und anständiges Mädchen war. Die Ehe war anfänglich auch glücklich, bald jedoch krank der Angeklagte öfter wie sonst eins über den Dufft und behandelte dann seine Frau schlecht. In der Absicht, möglichst viel Geld zu erlangen, erbbaute K. in der Steinmühlstraße zu Schöneberg ein Ruppelquartier. Dieses wurde indessen bald ausgehoben und die Eheleute unter Anklage gestellt. Beide wurden wegen Ruppel mit je 3 Tagen Gefängnis verurteilt. Nunmehr ging es mit dem einstmaligen fleißigen und anständigen Mädchen schnell bergab. Sie eiferte dem Wespenspiel ihres Mannes nach und griff ebenfalls zu der Flasche. Es kam von nun an fast täglich zu heftigen Szenen. Der Ehemann kam angetrunken von der Arbeit nach Hause und fand hier seine „bessere Hälfte“ ebenfalls angetrunken vor. Welsch gingen beide Eheleute zusammen aus und kamen, nach edlem Weltstrett um den Schnaps, angetrunken nach Hause. Hier kam es dann zu Tötlichkeiten. Der Angeklagte mißhandelte seine Frau wiederholt in der schlimmsten Weise, wobei er sich aller möglichen Werkzeuge bediente. Seit dem 1. November v. J. bewohnte der Angeklagte Stube und Küche im Hause Bleichenstraße 35 zu Rixdorf. Hier hörten die Hausbewohner wiederholt aus der Krause'schen Wohnung laute Beschreie und das klätschende Geräusch von Schlägen. Am 2. März ds. Js. hatte Frau Krause wieder einmal dem Vasten des Trunks gestont. Als der Angeklagte ebenfalls angetrunken abends nach Hause kam, entstand zwischen den Eheleuten ein Streit. Der Ehemann ergriff einen sog. Schrubber und ließ diesen unbarbarisch auf seine Frau niederfallen. Schon nach einigen Stößen brach der dicke Schrubberstiel entzwei. Mit dem anderen Ende schlug der Angeklagte weiter auf seine Frau ein, bis diese bewußtlos und in einer großen Wadlage schimmend liegen blieb. Der Kopf, die Arme und der Rücken waren mit etw. Unzähl. Strichen und aufgeschlagener Fleischwunden bedeckt. Ein besonders kräftiger Schlag auf den Kopf hatte eine innere Blutung hervorgerufen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach schwerer Körperverletzung unter Verletzung mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die von dem Angeklagten an den Tag gelegte unglückliche Gefühllosigkeit und Brutalität eine Zuchthausstrafe von 6 Jahren. Das Urteil des Reichsoberlandesgerichts lautete auf 6 Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 6 Jahren.

Folgen eines Blutzschlages. In Leipzig wurde ein Automobil vom Bliz getroffen und eine darin sitzende junge Dame teilweise gelähmt. — In Dorf Breitenworbis (Eichsfeld) sind durch Blizschlag 20 Gebäude eingestürzt worden.

Explosion. Aus Jena wird berichtet: Das auf Berg Rosopol belagene Sprengpulvermagazin der Gölzsch-witzer Zementfabrik lag infolge einer Explosion in die Luft. Menschen sind nicht verunglückt. In Gölzsch wühlten die Fensterseiben, und die Biegel stürzten von den Dächern. Die Detonation wurde in Jena gehört. — Nach einer weiteren Meldung sind vier Personen dabei verletzt.

Die Wirkungen des Blütenseeprozesses zeigen sich zum Glück ansehnend auch außerhalb Berlins. In Rbta sind drei wegen Mordes verurteilte Zuchthäuser namens G. o. k. l., Kautz und Nau der Szenenanstalt zugeführt.

Ständesamtliche Nachrichten

vom 25. Juni bis 1. Juli 1905.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.
20. Juni. Rütcher J. G. Lühr. Arbeiter J. G. J. Gebien. 21. Steinfeher J. G. Niemann (Zwillinge). Telegraphenarbeiter W. J. G. Sewe. Arbeiter Chr. F. Hamann. 22. Stadtkassenbeamter D. M. J. Müller. Schlosser P. D. G. Schulze. 23. Hotelbesitzer E. A. A. Loepfer. Zimmer-

mann F. J. J. Groth. Kaufmann W. A. L. A. Müller. 24. Arbeiter J. G. F. Rath. 25. Maurer G. A. G. Heyden. 26. Arbeiter J. G. E. Replin. Arbeiter W. G. F. Moll (Vormer). Arbeiter E. J. Chr. Müller. 28. Arbeiter A. G. S. Dettmann. 29. Versicherungsbeamter F. W. A. Brunkau. Geometer A. G. Kölsch. Schlosser V. D. Chr. Fischer. 1. Juli. Gastwirt H. A. Th. Glaesener.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

20. Juni. Bäckermeister E. F. W. Müller. 21. Schuhmann W. A. Werner. 24. Arbeiter A. B. E. Silbebrandt. Schlosser D. G. Chr. Dreher. Zigarrenarbeiter E. Blumenstock. 25. Handlungsgehülfe F. A. Hartog. Arbeiter J. F. J. Chr. Medhof. 26. Bautechniker E. B. Ulrich. 27. Arbeiter W. A. Chr. Berlin. Tischler C. A. S. Woldt. 29. Handlungsgehülfe W. F. C. Popv. Kaufmann J. Chr. B. J. Mariens. 1. Juli. Arbeiter W. Th. M. Frahm.

Storbefälle.

21. Juni. M. S. C. geb. Behnden, Ehefrau des Güterbodenarbeiters G. C. W. F. A. Bahrs, 64 J. G. U. C. Schulte, 2 1/2 M. 25. Lehrer F. J. G. Meier, 37 J. G. U. geb. Sals, Ehefrau des Arbeiters J. F. Rohrbeer, 50 J. Früherer Zimmermann J. J. G. Storm, 80 J. 26. W. G. J. Farllas, 21 J. Kommissar F. G. Leopold, 20 J. Zimmermeister J. G. F. Peters, 46 J. Ein todtgeb. Knabe, W. J. Bonnkocher A. J. B. Dose, 27. W. F. K. Salzmann, 6 1/2 M. Arbeiter Chr. F. G. Lüders, 54 J. Maler G. F. Chr. Korn, 42 J. Privatmann A. E. Meide, 85 J. Müller G. F. W. Luchmann, 85 J. A. D. M. geb. Schräger, verm. Tollgren, Ehefrau des Arbeiters J. J. G. Kemp, 67 J. 28. Kupferschmied G. J. W. Grube, 72 J. G. A. B. Mühlmann, 11 M. A. Chr. M. geb. Damm, Ehefrau des Arbeiters G. J. G. Wilms, 35 J. M. Chr. geb. Schramm, Witwe des Arbeiters J. J. G. Hoff, 69 J. Arbeiter A. Weisshulst, 37 J. 29. E. W. A. Rosenplenter, 3 M. Arbeiter G. J. Müller, 74 J. W. S. Meyer, 8 M. Ein todtgeb. Mädchen, W. J. Kaufmann W. G. Chr. Wulf, 30. E. M. C. Stapsfeldt, 31 J. J. W. G. Steffens, 11 M. 1. Juli. Postbote Th. Chr. G. Mullmann, 30 J. Kunstgärtnerlehrling C. J. G. Laudon, 17 J. Kaufmann W. Peterfen 27 J. Ein todtgeb. Mädchen, W. J. Gastwirt D. A. T. Glaesener, 11 M. W. M. Berg, 1 1/2 M. Fabrikwerksbesitzer J. J. F. Bagels, gen. Koop, 47 J.

Angeordnete Aufgebote.

26. Juni. Arbeiter G. W. Ch. Ballhorn und G. S. D. Jung. Arbeiter J. J. D. Spethmann und M. D. Ruhmann. Schulmann J. A. Felske und K. E. Redert in Wiesen. 27. Arbeiter A. G. K. Köhler und W. A. M. Dever in Hof Mezenndorf. Diener F. Bartenhagen in Hamelndorfen und G. J. M. Baars. Maurer C. G. J. G. Hochholt und W. Th. A. Wilde. Arbeiter G. G. M. Brüggmann und W. A. M. Weitmänn in Demern. 28. Arbeiter W. G. Ch. Brüggmann und M. D. E. Wegner, beide in Hamburg. Arbeiter A. J. G. Wiende und Witwe C. M. M. Wiend geb. Thies in Schlutup. Schriftföher A. J. C. Wunderwald und A. A. W. Weimann. 29. Zimmermann A. G. E. Strund und M. C. E. Wusch in Schönberg. Friseur G. D. Gerwinshy und A. R. W. Engemann. Arbeiter J. J. Th. Kleinfeld und J. M. C. Dörkop. 30. Arbeiter F. J. G. F. Schlichte in Schlutup und C. M. W. Oldenburg in Klein-Mühl. Arbeiter F. Th. F. Bagel und J. J. M. C. Koffow. Schiffszimmermann A. G. Ch. Jöns in Neumühlen und W. M. A. Jöngqvist. 1. Juli. Träger G. J. K. Kofahl und M. A. M. Bollow. Kaufmann W. A. H. Nebelstedt und D. M. C. Schwarz. Kaufmann G. W. F. F. und J. D. M. C. Ch. Kelling. Techniker G. J. Sobit in Stodtdorf und S. F. S. Danielsson. Handlungsgehülfe A. M. G. A. Hoff und D. E. M. Wade, beide in Schlutup.

Eheschließungen.

27. Juni. Lehrer W. G. S. Weisphal und G. M. Seydel. Sergeant im Infanterie-Regiment Lübeck (3. Bataillon) Nr. 162 L. F. C. H. Wegener und D. M. C. Wulff. Handlungsgehülfe A. L. W. Korte und M. F. J. M. Georgi. Schneidermeister J. J. G. Koch und M. C. E. Horkmann. 29. Buchhalter G. D. J. Oldenburg und W. C. E. Dräger. Kaufmann G. W. C. Deichmann und G. E. M. Flood. 30. Tischler A. W. A. Hinz und G. S. D. Fischer. Eisenbreher J. F. G. Grieben und M. A. C. Feindt. Kirchenvogt E. C. F. Haad und B. E. Korduan. Kaufmann G. W. C. Schulze und A. M. M. Jürgensen. 1. Juli. Wäscher C. Ch. F. Niedermann und M. A. M. M. Draguhn. Administrator E. F. C. Förcher zu Muppertsdorf und J. Ch. M. Müllz.

den selben mit ihm heben müsse. Der Doktor versicherte dem Kranken jedesmal herzlich seine Bereitwilligkeit.

Fresen, aufs äußerste erstickt hierüber, gestand Gertrud, daß er im Grunde doch nicht ohne Befürchtungen sei und fügte hinzu:

Ein ernster, ja kritischer Moment steht noch bevor: Die Rückkehr des Gedankens an seine Reise und das Rencontre mit seinem Begleiter und Rivalen. Sobald die Erinnerung an jene Vorgänge wiederkehrt, wird sich offenbaren, ob Reinhard von seiner fixen Idee inbetreff Leopold Selals gelöst ist oder an derselben festhält, in letzterem Falle ist ein Rückfall in die alten Aufregungszustände nicht ganz außer Betracht zu lassen.

„Das wäre entsetzlich,“ senzte Gertrud.

Die Befürchtung des Arztes sollte sich eher erfüllen, als er gedacht. Als Gertrud am anderen Morgen dem Bruder ihren gewöhnlichen Morgenbesuch machte, fand sie ihn gedankenvoller als während der ganzen letzten Zeit.

„Woran denkst du, Reinhard?“

„Das Buch — wo ist das Buch?“ erwiderte er und warf ihr einen durchdringenden, aber durchaus nicht verwirrten Blick zu.

„Welches Buch?“ rief sie erschrocken, da sie die Frage für den Ausfluß einer neuen fixen Idee hielt.

„Mein Skizzen- und Tagebuch — das Buch, das ich von meiner Reise mitgebracht und welches den Beweis für die Wahrheit meiner Behauptung und die Lüge jenes Betrügers enthält, der mir den Ruhm meiner Tat freventlich rauben will!“

Dem jungen Mädchen gab es einen Stich durch die Brust, sie suchte ängstlich in seinen Zügen nach jenem unerschreiblichen Ausdruck, welcher das Entschwinden des geistigen Bewußtseins zu begleiten pflegt, aber sie begegnete nur einer Miene natürlicher Unruhe und Besorgnis.

„Hast du denn ein solches Buch besessen?“ erlang ihre bestürzte Erkundigung.

„Gewiß, zwei, ein großes, welches eine ausführliche Darstellung meiner Lebensgeschichte enthielt und das ich, um für den Fall eines Unerwarteten durch die Wilden gesichert zu sein, Leopold in Verwahrung gegeben hatte, und woraus der Betrüger die Kenntnisse geschöpft hat, welcher er zur Durchführung seines Schurkenreiches bedurfte, und ein kleineres, welches ich selbst behielt und das außer verschiedenen wichtigen Notizen und einigen meteorologischen, geologischen und topographischen Beobachtungen die von mir entworfenen Zeichnungen der entdeckten Seen, Flüsse, Berge usw. enthält. Und dieses letztere ist es, das ich vermissen!“

Gertrud betrachtete erstaunt ihren Bruder. Seine Stimme klang so überzeugend wahr, so klar und sicher. War es möglich, das auch jetzt eine Selbsttäuschung aus ihm sprach? Sie wußte nicht, was sie denken sollte, und winkte ihren Bräutigam herbei, der sie abhörtlich mit Reinhard allein gelassen hatte und auf einer anderen Seite des Gartens in gewohnter Weise mit dem Pseudoprinzen promenierte.

„Alles, bitte,“ rief sie dem eilig Herzutommenden entgegen — im selben Augenblick aber überzog eine dunkle Rote Stirn und Wangen. Noch kannte ja der Rekonvaleszent ihre Beziehungen zu seinem Arzte nicht.

Reinhard bemerkte ihre Verwirrung und sagte lächelnd: „Liebe Gertrud, Doktor Fresen hat mir gestern schon alles gesagt — wir haben einander als Verwandte begrüßt und die herzlichste Freundschaft, die wir schon geschlossen, noch mehr vertieft. Er ist ein wackerer Mann und wird dich für den Verrat des anderen mehr als entschädigen. Ich habe Leopold Selal unterwegs kennen gelernt, er ist nicht der, für den wir ihn hielten. Ich ahnte, daß er dir nicht Wort halten würde, wenn ich ihn auch eines Streichs, wie er mir ihn gespielt, nicht für fähig hielt. Freilich hielt er mich für tot und glaubte, leichtes Spiel zu haben.“

„D laß das jetzt, Reinhard,“ bat die glückliche Braut forgerwollt. „Denke nicht daran — warte erst deine volle Genesung ab.“

„Ich bin genesen, Gertrud. Ich fühle mich körperlich wie geistig wieder völlig den alten. Nicht wahr, Herr Doktor, auch Sie erklären mich für gesund?“

„Nicht ganz,“ entgegnete dieser vorsichtig. „Ein paar Wochen müssen Sie noch bei uns bleiben — und bis dahin, das bitte ich Sie dringend im Interesse Ihrer vollständigen Erholung, denken Sie nicht an jene Ereignisse.“

„Ich sehe wohl,“ erwiderte Reinhard mit traurigem Blick, „daß ihr alle mir nicht glaubt, mich in einer fixen Idee besangen wähnt. Nun wohl, ich verzichte für jetzt darauf, Sie zu überzeugen. Ich wollte ja auch nur meiner Freunde Ausdruck geben über das wiedergefundene Bild meiner geliebten Schwester. Ja, Gertrud, mein Entzücken über deinen Entschluß ist groß. Weiß ich wenigstens dich, und die Mutter nun geboren — denn meine Zukunft wird unsicher und kämpferisch sein.“

„Warum? Sie haben sich einen ehrenvollen Namen erworben und alle Türen werden Ihnen offen stehen.“

„Doch nicht ganz, Herr Doktor,“ erklärte Reinhard mit einem entschlossenen Lächeln. „Ich muß kämpfen um mein sauer erworbenes, fast mit meinem Leben bezahltes Recht, — und das führt mich auf meine Bemerkung von vorhin wegen meines Buches zurück.“

„Sie sprachen schon gestern davon,“ bemerkte der Arzt erstaunt. „Wir wissen von keinem Buch.“

„So mußt du es zu Hause gefunden und in Verwahrung genommen haben, Gertrud — entfinnst du dich nicht, ein unscheinbares Buch in Olav, in blaues Kartonpapier gebunden, allemal beschmutzt und zerfaltet mit vielen eingelegten Einzelblättern und Notizen —“

„Ich habe keines in der Hand gehabt, Reinhard — wo hast du es aufbewahrt?“

(Fortsetzung folgt.)